

# Die Zukunft

Herausgeber:  
**Maximilian Harden.**

## Inhalt:

	Seite
Pantheismus . . . . .	278
Palaphäi. Von Karolina Woerner . . . . .	285
Palazzo Carnese. Von Julius von Werther . . . . .	288
Die Reichshild von Sympag. Von Adolf Selber. . . . .	291
Gegen die Wahlreform. Von Oskar Freiherrn von Münch . . . . .	302

Nachdruck verboten.

Erscheint jeden Sonnabend.

Preis vierteljährlich 5 Mark, die einzelne Nummer 50 Pf.



Berlin.  
 Verlag der Zukunft.  
 Wilhelmstraße 3a.  
 1910.

Abonnement pro Quartal M. 5.—, pro Jahr M. 20.—. Unter Kreuzband bezogen M. 5.65, pro Jahr M. 22.60. Ausland M. 6.30, pro Jahr M. 25.20.  
Man abonniert bei allen Buchhandlungen, Postanstalten und bei der Expedition **Berlin SW. 48, Wilhelmstr. 3 a.**

Die Hypotheken-Abteilung des  
**Bankhauses Carl Neuburger,**  
Kommandit-Ges. auf Aktien. Berlin W. 8, Französischestr. 14  
**Kapital: 5 Millionen Mark**  
hat eine grosse Anzahl vorzögl. Objekte i. Berlin u. Vororten z. hypoth. Beleihung  
zu zeitgemässen Zinsfussen nachzuweisen, u. zwar f. d. Geldgeber völlig kostenfrei.

9—4 Uhr.

**Kronenberg & Co., Bankgeschäft.**  
Berlin NW. 7, Charlottenstr. 42. Telefon Amt I, No. 1408, 9925, 2940.  
Telegramm-Adresse: Kronenbank-Berlin bzw. Berlin-Börse.  
**Besorgung aller bankgeschäftlichen Transaktionen.**  
Spezialabteilung für den An- und Verkauf von Nuxen, Rohrenten,  
und Obligationen der Holz-, Kohlen-, Erz- und Gellindustrie, sowie  
Häuten ohne Börsennotiz.  
An- und Verkauf von Effekten per Masse, auf Zeit und auf Prämie.

**Hotel Esplanade**  
**Berlin** **Hamburg**  
Zwei der vornehmsten Hotels der Neuzeit.

**Künstler-Klause Carl Stallmann**  
**Jägerstrasse 14.** Pilsner Urquell.



*Treffpunkt der  
Weinkenner!*

**Grand Hôtel Excelsior, Berlin**  
vis-à-vis Anh. Bahnhof. (Hillengass & Eberbach) 3 Min. v. Potsd. Bahnhof.

**Restaurant Central-Hôtel.**  
Täglich Konzert  
**Leopold Leiserowitsch**

Aecht **Patzenhofer** Biere  
überall erhältlich überall erhältlich



Berlin, den 28. Mai 1910.

## Pantomimus.

Vor dreißig Jahren jauchzte Paris angelsächsischen Akrobaten zu, den Hanlon-Lees, deren wirr scheinendes und doch schlar erdachtes Gliedergelknäuel Menschendummheit und Menschenwuth beim Geschmetter englischer Budenmusik der Lachlust zum Abendfraß bot. Das fuchtelte und schlug, sprang und fiel, wand und wälzte sich auf den Brettern, daß der aufs Spiel Schauende ein knochenloses Geschlecht zu erblicken glaubte. Nicht alltägliche Cirkuskunst, die immer ein Bißchen nach Veitschenrohr und Schweiß riecht. Diese Blißkerle blieben im sinnlosesten Unfug noch menschlich; schienen, auf ihre besondere, fast äffische Weise, zu leben, wenn sie die hageren Glieder durcheinander sädelten, den Rumpf des Nächsten als Rutschbahn benutzten oder den strohblonden Kopf rückwärts durch das von den eigenen Beinen begrenzte Dreieck steckten und, wie unter dem Galgenbogen, die Menge angrinsten. Ein Theatrispikärner, der seit Monaten seine Räder mit keinem Vorspann aus dürrem Sand brachte, witterte die Möglichkeit, in fruchtbares Gelände zu kommen. Wenn man diese Lieblinge in einen Theaterrahmen zwingt, stürmen die Leute gewiß die Kasse. Nur: so geduldig wie der Brite, so bescheiden im Anspruch ist der Pariser nicht. Drüben sind Hunderttausend ins Strandtheater gegangen, um die kleine Mary Wilton als Amor, Pippo, Straßengengel zu sehen; jubelt jeden Abend ein Menschenheer zwei Stunden lang, weil ein junger Springer einem mäden Alten ein Mädcl

wegschnappt, ein Lämmel in Dienerkivree über seine Plattfüße stolpert und Tellerstöße zerbricht, ein Unschuldiger, ganz Unbetheiligter die Maulschellen und Fußtritte einheimst, die einem Andern zugebracht waren. Das genügt für Paris nicht; nicht einmal, wenn in den Pausen des excentrischen Turnspieles eine Schaar hübscher Mädchen die Schenkel zeigt. Paris will was fürs Ohr, für den Verstand; Wortspiel und Wize. Herr Thespis ruft seine Hauslieferanten, die Herren Blum und Toché, und bestellt eine Posse, die den Künsten der Hanlons Raum gewähre. Pünktlich wird sie fertig. Die Handlung? Jeder pariser Possenschneider weiß, daß die Sexualkomik nie im Stich läßt. Also: ein junges Paar, das nach dem letzten Gang des Hochzeitmahles in den Schlafwagen klettert, um in die Schweiz zu reisen, aber nicht zum heiß ersehnten Vollzug der Ehe kommt, weil eine (zu ganz anderem Zweck mobil gemachte) Bande ihm auf dem Halse sitzt und in die Minuten schwülster Hoffnung hineintölpelt. Neu ist der Einfall nicht. Einerlei. Die Hanlons können sich zeigen. In den Follies-Bergère waren sie wilder, ferner von prüdem Bedenken, entblößten mitleidloser die Scham des Thiers mit der zweizintigen Gabel; in den Variétés sind sie sitzamer, bürgerlicher und ersparen der Menge das Schaudern, das eine satte, soignirte Menschheit nicht als ihr bestes Theil empfindet. Sind nur noch lustig. Wenn sie jäh vom Verdeck einer alten Postkutsche purzeln, den Inzassen auf die Glasköpfe, die Bäuche fallen, alle Scheiben zerbrechen, zwischen Scherben, Kisten, Menschen, Taschen, Schirmen herumlegeln und schließlich in einer geraden Linie sich, Jeder hübsch behaglich auf seinem Gefäß, den Gaffern präsentiren, ist der ersten Stunde die heitere Stimmung gesichert. Unter der Wucht einer Explosion birft klaffend der Schlafwagen und die munteren Lemuren retten sich, über splitterndes, qualmendes Gebälk hinweg, auf Bäume und Telegraphenstangen. Die Decke eines Hotel-saales plagt und beschüttet den Schoß der Frühstücksgesellschaft mit dem Gauflergewimmel, das, als wäre es auß Glockenzeichen zur Vorstellung angetreten, sofort mit Tellern und Messern, Schüsseln und Flaschen nach der Handwerksregel zu jongliren anfängt und mit seinem Wirbel die versammelte Bourgeoisie zur Nachahmung hinreißt. Dann betrinken sich zwei Hanlons; zeigen, mit feinsten und doch deutlichster Kunst, die Entwicklung eines Rauschzustan-

des und steigern das Lachen in Gebrüll, Gewieher, da sie mit all ihrem Suchen und Tasten, Taumeln und Krabbeln nicht dazu kommen, ihre Finsterniß zu erhellen, und, sobald sie das Streichholz umklammert haben, die Kerze aus der zitternden Hand fallen lassen. Das Stück? Leidlich; an funkelnden Worten nicht ärmer als andere *sui generis*. Doch ein Erfolg, der Dauer verheißt, nur durch den eingefügten Pantomimus. Das kann, zweitausend Jahre nach Pylades und Bathyllos, noch wirken? Da sind wir ja wieder, wo die Römer des Augustus waren, die in Wonne aufheulten, wenn ein Spieler, in verschiedenen Trachten und Masken, ihnen ein ganzes Drama ohne Worte vormimte. Was damals der Chor that, leistet jetzt die Firma Blum & Coché. Und dem Spiel der Kaiserzeit ist das lutetische Spektakel viel näher als Italiens Pantomimen.

Eine Saisonmode war geschaffen. Künstler, die sich in Fortunens Gunst noch nicht sicher fühlten, suchten die neue Neigung zu spiritualisiren. Menschen von Fleisch und Bein? Das dünkte sie zu grob, viel zu derb für feine Geister, die der Anblick schwitzenden Müdens efelt. Während Zola im *Bien public*, später im *Voltaire* für das Drama, den Schwank sogar blutige Wahrheit, ungeschminkte, ungepuderte, heischt, findet die schüchterne Sehnsucht nach schönem Schein in gesäuberten, desinfizirten Winkeln Unterschlupf. Carand'Ache und Salis locken mit ihren Schattenspielen nicht die junge Zigeunerbrut nur, nein: auch die steife Gesellschaft von Saint-Germain ins winzige Häuschen zur Schwarzen Rahe. Rechts und links vom *Chat Noir* tauchen Nachahmer auf. Ein neuer *Pierrot*, ein düsterer vom Stamm der *Byronhelden*, wird erfunden. Die Legenden vom Verlorenen Sohn, von *Don Juan* und *Bonaparte* werden von schwarzen, an feinen Fädchen gelenkten kleinen Figuren dargestellt. *Maurice Maeterlinck* schreibt, *Maurice Bouchor* spielt seine Marionettendramen; *Sintagile*s stirbt und *Cleusis* entschleierte grause *Mysterien*. Und da ganz Paris der Mode nachläuft und die alten, großen Theater halbleer läßt, kommt wieder einem *Pfiffikus* der Gedanke, in breiterem Rahmen einmal mit der Pantomimik sein Glück zu probiren. Worte verlangen die Leute nicht mehr; diesen Wunsch haben die Neusten ihnen abgewöhnt. Nur: allzu phantastisch und wüßt darf die Sache nicht sein, wenn sie einen hohen Geldhaufen einbringen soll; was für den *Cercle Funambulesque* taugt, treibt uns noch nicht die zahlungsfähige Bourgeoisie an den

Schalter. Der Direktor der Bouffes-Parisiens verbündet dem Literaten Michel Carré den Musikanten Wormser und empfängt, als Frucht dieser Paarung, die Pantomime „L'enfant prodigue“. Nichts ungemein Beträchtliches. Doch die Musik ist nett und gefällt selbst den Kennern, die Handlung spannt und entspannt den Bürgerfenn in launiger Biegung, ein zierliches Mädchen räkelt und wälzt sich als Pierrot auf den Brettern: für hundert Abende reichs. Nicht in Deutschland. Trotzdem das hübschste und frechste Frauenzimmer für die Hauptrolle des verliebten, verlorenen Sohnes Wangen und Haar mit Reismehl betupft und ein Lieblingspaßmacher seines Wesens behäbige Breite für den Papa aus Philisterland einsetzt. Auf die englische Burleske, auf Akrobatik ist hier verzichtet, Steinfelds Pierrot morne dem Haufen ein Fremdling und die Zumuthung, Stunden lang sich an niedlichem Spiel Stummer zu freuen, fast eine Kränkung der mit berliner Schrippen gefütterten Intelligenz. Zwar künden einzelne Schreiber, nur diese Gattung sei noch, in der Maienzeit des Naturalismus, als eine bedenkenlosem Vergnügen geweihte zu dulden, nur in ihrem engen, von aller Wirklichkeit abgesperrten Bereich die überlieferte Bühnenkonvention noch erträglich. Nur durch Masse aber läßt sich in dieser Zone die Masse zwingen. Pantomimik giebt's ja, nach der Reiterei, jezt auch im Cirkus, giebt's für ein Weilchen noch im Victoria-Theater: und da labt sich das Auge an Sammet, Seide und Liberty, an Juwelen und Maschinenwundern, an der Tricotparade und dem Gewoge sämtlicher Busenforten. Man hat mehr fürs Geld und weiß doch, wo und wie. Der Cirkus siegt. Manzottis „Excelsior“ winkt mit seinem wortlosen Getöse, seinem Stoffprunk, Lichtpomp und Mädchenfleischduft gierige Schaaren herbei und weckt Nacheiferung. Die von Künstlern erträumte oder mindestens sauber geformte, drum den Feinen willkommene Pantomime verschwindet schnell.

Keht sie zurück? Im Deutschen Theater ist „Sumurun“ das stärkste Zugstück geworden; eins, dem die Gluthpfeile des Helios nicht ans Leben gekonnt hätten. Der Verfasser, Herr Freksa, hat sich die Sache leicht gemacht: allerlei Reste orientalischer Märchen zusammengequirrt und mit einer Trüffelsauce angerichtet. Dem Westen entnahm er den Pierrot (der, in seinem weißen Pluderfittel mit den Riesenknöpfen, von dem Piero der commedia dell'arte stammt) und staffirte ihn mit Quasimodos Büdel und der Melan-

holie der Muffetschule gar romantisch aus. Dem fernsten Osten den Blumenweg, der die Spieler auf die Szene führt. Was soll der in einer Welt bunter Haremsmärchen? Japans Theater (über dessen Wesen und Kulturth Alexander Benazet ein lehrreiches Buch geschrieben hat) steht unter besonderem Lebensgeseß. Da schreiten, an den Augenpaaren essender, rauchender Männer, Frauen, Kinder vorüber, auf zwei Stegen die Spieler von der Hausflur auf die Bühne. Auf den selben Stegen, die das Publikum an seine Sitze geführt haben. Da oben ordnen sich Züge, rufen Boten den Trägern der Handlung gute und schlimme Post zu, rotten sich Verschwörer, bereiten sich Nebenhandlungen vor; wird von eifigen Hausdienern aber auch der Proviant für die Menge enlanggetragen und Jedem gebracht, was er an Reis, Fisch, Thee oder Tabak bestellt hat. Kein fester Grenzstrich trennt hier Spieler und Zuschauer; in hastige Familienschmäuse wirbelt der Flammenwind neuen Geschehens hinein und dicht neben gaffenden Bübchen und Thee schlürfenden Frauen weht der bleiche Mörder am Erzreif den Dolch. Weil auf diesen Wegen durch den Zuschauerraum die Lieblinge oft mit Papierblumen beworfen wurden (Kavaliere und reiche Damen spendeten den feierlich Schreitenden auch Geld, Kleider und Spielgeräth), nannte die Bühnenmenschheit die beiden Bretterstraßen hanamitchi, Blumenpfade. In unserer Theaterordnung, die den Spieler aus der Coulißöffnung kommen läßt und alles Geschehen hinter die Rampe pfercht, wirkt die Abschiebung auf den Blumenpfad wie der Versuch eines Turnierreiters, vor der Schranke den Kampfpfeiß zu erlisten. Was aus Japan zu holen war, ist geholt worden: die Reliefdarstellung und die Drehbühne (mawari butai), die ermöglicht, drei, vier Schaupläge vorzubereiten und große Dramentheile ohne Pause abzuspielen. Herr Freksa scheint zu glauben, der Blumenweg trage seinen holden Namen, weil er in die Freiheit von Zwängen führt. Auch das Land der Freiheit liegt aber im Bereich unserer Schauspielkonvention nicht vor der Rampe. Sumurun ist die Erste Haremsherrin eines alten Scheichs, den sie (wider alle Orientfitt: weil er herrschsüchtig und lasterhaft ist) verachtet und der ihr schließlich eine schöne, mit Rantharidenreiz lockende Tänzerin vorzieht. Die umständliche Geschichte von Sumuruns Getändel und Vereinigung mit einem jungen Stoffhändler interessirt uns weniger als das Schicksal des Buckeligen, dessen

Eiferfucht die nach Geld und Macht geilende Tänzerin umlauert und der als Scheintoter wie der Kadaver eines räudig verreckten Hundes herumgezerrt und gestoßen wird. Auch ihn vergessen wir bald. Und freuen uns (leider bei geistloser Messenmusik) nur noch der bunten Bilder, des langenden Traumes, dem sie Körper bauen.

Alter Märchenorient. Hinter dichtem Holzgitter träumt und seufzt, schwagt und sichert unfreie Weibheit. Das Leben des Bazars thut sich dem Blick auf; Ladendiener stolpern schläfrig, Spitzbuben gleiten wie speckig glatte Schlangen lange Treppen hinunter, Kunden feilschen und zahlen, feile Mädchen bieten sich zwinfernd dem in der Runde Reichsten an und der Stallknecht prügelt im Gedräng just den Vornehmen, dessen Stirnrunzel ihm Unheil dräut. Auf dem First des Palastes, in dem der alte Scheich herrscht, fauern die Frauen, die Hitze und Langeweile gemeinsam plagen. Die Schaar der fetten Eunuchen sperrt das Portal. Eine, der des Scheichs lüsterner Sohn gewinkt hat, läßt sich im leeren Wasserkessel, den unten die Zisterne tränken soll, hinabwinden und saugt sich für ein Weilchen an jungen Lippen fest. Die Sänfte, in der die vom Scheich auf dem Markt erhandelte Tänzerin sitzt, wird an einer Mauer vorbeigetragen; die aus dem Bazar heimkehrenden Frauen folgen; verschnürte Ballen und Kleiderkisten werden in Sumuruns Wohnung geschleppt; Wächter und Diebe trotten hinterdrein; und es ist, als ob die Mauer lebe und aus weisem Verständniß auf den wirren Troß der von Hunger, Brunst und Eitelkeit Getriebenen herniederlächle. Im Harem wird der Jüngling, den die Laune der Herrin begehrt, aus der Verpackung geschält, in der er eingeschmuggelt ward; das Mißtrauen des Alten durch Tanzspiele eingelullt; das Eunuchenquintett trunken gemacht; Sumurun von der aufflackernden Lust des allzu lange mit Hoffnung abg gespeisten Buhlen erobert. Ohne den Trug, die Entehrung zu ahnen, die ihm unten bereitet wird, schläft oben der Scheich neben der Tänzerin. Der Sohn, der dem Alten die Lezung an diesem Leibe nicht gönnt, ruft die Ungesättigte an seine Brust; und im Hemd schnellst sie auf, überklettert die doppelte Majestät des Herrn und des schlummernden Greises und springt, wie eine Wildkaze, vom Bett in des flinkeren Mannes Umarmung. Heuchelt dem Scheich, den der Budeilige geweckt hat, dann zärtliches Verlangen und streckt sich, auf daß ihn des Sohnes Dolch sicher treffe,



mit lechzendem Blick unter ihn, der, mit frisch erwachter Gier, nach ihr greift. Noch einmal wird er von dem Buckeligen gerettet; tötet den Sohn, der ihn töten wollte; läßt sich von dem Sterbenden die Wendeltreppe hinunterschleifen und erschnüffelt im Halbdunkel die Haremschmach. Das Licht herabgebrannt, Weindunst im Saal, zwischen Blumen, Früchten, noch feuchten Bechern die im Taumelschlaf schweigenden Körper der Rastraten; Sumurun selbst in bleihem Entsetzen. Der Scheich fällt, nach langem Kampf, von der Hand des Kaufmannes. Dem weist, nebst der Liebsten und deren Frauen, die Fackel des Buckeligen den Weg in die Freiheit. Nur Tote und Trunkene herbergt der Saal, den der Wächter betritt.

Ein Bilderbuch, dessen Text den Betrachter nicht kummert. In der vom Herrn Treksa zusammengelesenen Menschheit würde kein Orientale heimisch. Farbe und Rhythmus, Ruch und Allure des Orients hat Herr Reinhardt hineingebracht. Dessen Phantasie webte, aus feinen und groben Fäden, die Märchenstimmung. Wirkte im Sinn des Zuschauers die Bangniß, die selbst dem rohsten Rüpel Spaß und der Lustwerbung schöner Mädchen nie völlig wich. Ließ Kletterrösschen mit duftendem Gerant Abgründe überbrücken und mitten im burlesken Spiel uns vor den Wundmalen der Menschlichkeit erschauern. Der hat aus Sprechern Mimen herangedrillt und ihre Körper so geschmeidigt, daß sie hüpfen und krochen, Luftsprung und Wurzelbaum leisteten wie im Hellenengymnasion die Pentathleten. (Allen deutschen Spielern ist solche Erziehung zu wünschen, die sie den ganzen Körper, nicht Stimme und Zunge nur, meistern lehrt.) Ein Sieg schöpferischer Regiekunst, die hier, endlich unbeschwert vom Ballast abgewegter, schleppender, schlecht gefügter Worte, frei in Formen und Farben schwelgen durfte und aus Gedächtnißbildern selbstherrlich eine unheimlich lebendige Welt aufsteigen ließ. Noch nicht ein Sieg des Pantomimus als auferstehender Gattung. Der kehrt ungeleitet kaum wieder.

Zu dem Sieg hat, wie vor dreißig, vor zwanzig Jahren in Paris, die Freude an einer Bunttheit des Geschehens mitgewirkt, die alter Spielkonvention wieder ihr Lebensrecht gewährt und dem Zuschauer erlaubt, die Regeln und Nothbehelfe des Bretterbezirkes ohne schamhafte Vernünftelerei hinzunehmen. Die Freude, hier einmal (fern von der Angst, als ein Rückständiger ins falsche Boot zu gerathen) nicht fragen zu brauchen, ob das Gemimte auch wahr-

scheinlich sei und gestern genau so geschehen sein könne. Die selbe Freude, der sich der Erfolg alter Balletkunst entband. Pantomimus und Tanzspiel sind ja Kinder der selben Sehnsucht. Während der Monagonist, dem ein bathyllisches Stück anvertraut war, aus einer Tracht in die andere schlüpfte, reichten sich die Gehilfen zum Tanz. Die Pyrrhiche, der Waffenreigen, rahmte Pantomimen, die das Leben des Dionysos darstellten. Das römische Militärballet hatte ein Drama in sich wie das Soldatenschaustück uns näherer Zeit: „Der Siegestreit der Luft und des Wassers“, der in Wien die Hochzeitgäste Leopolds des Ersten ergözte, und „Militaria“, eine Frucht des Franzosenkrieges von 1870. Als die Gattungen noch vereint waren, wimmelten sie von allem Gethier der Arche. Pferd, Hund, Ziege, Kamel und Schlange sogar kam auf die Bühne, zwanzig Vogelarten krächzten und zwitscherten durcheinander; und über Mensch und Thier schwebte die Engelschaar. Rinuccini (dem die Eminenz Richelieu bei der weder gottgefälligen noch das Staatswohl fördernden Arbeit half) und La Motte haben den römischen Pantomimus dem Prunkstil der Lilienkönige von Frankreich und Navarra angepaßt und den Tanzkünstlern breiteren Raum geschafft. Unter Katharina von Medici hatte man noch die Götter, Helden und Elementargeister der Heidenzeit ins grand ballet de la reine gezwängt; öffnete man die Himmelschleusen, ließ Feuer regnen, Riesenschiffe durch Theatermeere stampfen, ganze Szenen im Wasser spielen und das Auge an Pferdequadrillen weiden. Unter Ludwig dem Vierzehnten schrumpft die Pantomimik allmählich; das Ballet wird historiographisch, lehrhaft (philosophisch: so nannte man's damals). Der Sonnenkönig tanzt mit; tritt in dreißig Ballets vor der Hofgesellschaft auf's Schaugerüst; auch im bebänderten Weiberrod. Denn noch dürfen Frauen öffentlich nicht tanzen. In den letzten Jahren des siebenzehnten Säkulums wird's ihnen gestattet: und nun erst erblüht das Ballet zu Hochsommerpracht. Was sind die stärksten Heroen, die seltensten Thiere, die kunstvollsten Maschinen neben Weibesreiz? Noch ist zwar das kurze Röschchen verpönt und die keusch verhüllende Gewandung vorgeschrieben, die Lancret's Camargobild zeigt. Doch Knöchel und Strümpfchen, Hals und Brustansatz sind schon sichtbar; und wachen Sinnen genügt eine Hoffnung. Die Zeit ist reif und harret auch auf diesem Felde des Schnitter's. Während am wiener Hof Erzherzogin Marie-Antoinette im Reifrod sich vor bemalter Leinwand

zwischen geschminkten Genien im Kunsttanz dreht, taucht am pariser Balletthorizont der große Noverre auf und wird rasch zum Reformator. »Du feu de son génie il anima la danse, aux beaux jours de la Grèce il sut la rappeler; en recouvrant par lui leur antique éloquence, les gestes et les pas apprirent à parler»: Das steht unter einem Stich, der Jean Georges Noverre, den Verfasser der *Lettres sur les arts imitateurs en général et sur la danse en particulier* darstellt. Uns erinnert der Balletmeister weniger an Athén als an Bayreuth; wie Wagner, hofft auch er von seiner Reinigerarbeit das höchste Heil, fast eine neue Erlösung armer Menschheit; träumt auch er von einem Gesamtkunstwerk. Von Rubens, Teniers, Boucher soll der Tänzer Haltung und Gruppierung, von Molière, Racine, Diderot Seelenkunde, von Garrick mimischen Ausdruck, von den Historikern Kostümkenntniß (im weitesten Sinn), von der Natur bescheidene Einfalt lernen. Herrliche Träume; die leider nur unter dem harten Anprall gemeiner Wirklichkeit wie Wasserbläschen zerrinnen. Blasiß und Bestriß, die Guinard und die Taglioni sind lächelnd über Noverres Regelwall hinweggehüpft. Der Meister hat viel vermocht; nicht, die Balletbühne auf Vernunft und Logik zu bauen. Nur ein Zeitgenosse Robespierres konnte danach trachten. (Die Französische Revolution, sagt Hegel, wollte die Welt auf die Vernunft stellen; also auf den Kopf.) Als die mailänder Scala sich weitete und Galeotti in Kopenhagen seine Massenballets einstudirt, ist die Tanzkunst noch meilenweit von Noverres Ideal. Und als aus Meyerbeers Ehe mit Scribe die Große Oper geboren ward, barg der unentbehrliche Balletappendix nicht viel tieferen Sinn als in Lullis Tagen ein Tanzspiel. Das Pantomimische trat manchmal nun freilich lecker hervor, auch mit ernsterem Ausspruch, Lebendigem, Lebensfähigem zu ähneln, und dem grellsten Unfug waren selbst die Gründlinge im Parterre entwachsen. Doch die Konvention wirkte fort.

Und sichert jetzt einer Theaterkunstgattung, die von der Mode geächtet schien, in der Hauptstadt des nüchternsten Rationalismus den Sieg. Vor einem Jahr konnte man, als in Berlin ein Trüppchen russischer Tänzer und Tänzerinnen laut umjubelt wurde, getrost sprechen: Die Pawlowa triumphirt. Eine Tanzkünstlerin, die solcher Kraft solche Grazie vereint, deren Technik so meisterlich und deren südöstliche Weibheit so nobel ist, hatte auch das ältere Geschlecht von heute, das sich an die reife Granzow und an die junge Dell'Era zu erinnern vermag, niemals gesehen; keine, die so in ihrem

Element scheint, wenn sie auf steilster Fußspitzenhöhe das Rund der Bühne umschreitet. Eine Jüdin aus Spanien, die von Noverres madrider und petersburger Enkeln tanzen gelernt hat? Mag sein. Im Rampenlicht jedenfalls eine Dame; Dryade oder Märchenkönigin, Undine oder verliebtes Schloßfräulein; die anmuthigste und die vornehmste aller Willys. Der man zutraut, daß der schwierigste Tanz, das längste Spitzengeklöppel ihr wirklich nur Spiel ist und kein leuchtendes Mühen kostet. Ein graziles Wunder. Diesmal ist sie nicht mitgekommen. Auch die Damen Preobraschenskaja, Eduardowa, Will, der stärkste Grottestänzer, Manches vom Besten, was unter Petipa und Fokine in Petersburg und Moskau wuchs, ist nicht in der Hundertschaft, die jetzt im Theater des Westens auftritt. Und ihre Sache sehr gut macht. Die russische Menschheit hat noch Lyrik im Leib, legt sich, wie in weich wärmende Hüllen, in die Rhythmen der Musik und scheint tanzen zu müssen, wenn aufgespielt wird. Das spürt man nach den ersten Taktten. Auch, daß die jüngste Figurantin ihr Metier gründlich gelernt hat und doch nicht mit dem unter Qualen eingeübten Lächeln paradirt. Daß der Balletmeister die Wahrung linkscher Mädchenholdheit ertrachtet und der Persönlichkeit, noch im Massentanz, Spielraum gelassen hat. Freut sich der im Reichthum bescheidenen Ausstattung, der klug getönten Farben und lässig gegliederten Gruppen. Die feine Bravour der Frau Gelzer, der schlanke Cedernleib der Frau Rubinstein sind zum Entzücken. Ein orientalischer Dionysostanz und eine Serie süd-russischer Volkstänze kitzeln die Nerven in Rausch und Ekstase. Wer nacktes Leben will, sieht zottige Männerbrüste, ungekleidete Fersen und Achselhärchen jeder Couleur. Im Ganzen eine selbst Verwöhnten willkommene Leistung. Neben der Mailand, Paris, Wien sogar sich aber nicht zu schämen braucht. Dennoch drängt sich die Menge ins Haus, als wäre ein nie Erlebtes zu schauen; jauchzt und raht, als hätte sie in ein Eden Einlaß gefunden. Die russischen Hoftheater sind die behutsamsten Wahrer überlieferter Tanzkunst geblieben; die im reichsten Schmuck prangenden Tempel der tanzenden Frau. Und die alte Tradition hat in Berlin nun gesiegt.

In Berlin, wo einst Taglioni herrschte, jeder Fremde „Flick und Flock“, „Die Tänzerin auf Reisen“, „Satanella“ und „Die Willys“ bewunderte und das nun lange schon, weil das Genre dem Kaiser unausstehlich ist, keine Balletkunst mehr hat. In Berlin, wo früher und öfter als anderswo in germanischen Landen gefragt

wurde, ob auf der Bretterbühne da unten, zwischen drei Leinwänden, denn auch Alles „natürlich“ zugehe und dem Alltagsleben in jedem Zug ähnlich sei. Wo Herr Swell fest überzeugt war, des Schautanzes einziger Zweck sei, Fleischwaare („erstoffliche“, versteht sich) zu zeigen, und Herr Snob mit seinem frechen Geschwister Jahre lang darauf schwor, daß dem welfen Ballet ein neuer Lenz nur von den mit Aesthetik genudelten Jungfern, den furchtbar gelehrten Exhibitionistinnen beschert werden könne, die nie tanzen gelernt hatten, aus unbefruchtetem Schoß aber den Geist der Musik wiedergebären wollten. Horrible! Daß zeigte fettig blasse, rothbraun oder gar bronzefarbig angestrichene Beine unter Indien, Hellas, Egypten, Andalusien markirenden Feszen, wippte, hüpfte, sprang, torkelte ein Bißchen, stämperte Vasenbildern und pompejanischen Fresken nach, illustrierte mit grobem Gestus die „Absicht“ Chopins, Haydns, Beethovens: und hatte damit den Beruf zur Reformation der Tanzkunst erwiesen. (Die Schwestern Wiesenthal, die jetzt in „Sumurun“ mitspielten, gehören nicht in diese Rubrik; sind liebliche, in der wiener Ballettschule erzogene Mädchen, deren Tanzlust und heitere Weiblichkeit alle Bedenken wegschmeicheln, weglächeln.) Während so für die Esoterik gesorgt war, lief der Haufe in die Arena oder Lugsühude, wo ihm „Ballet mit großen Evolutionen“ verheißen war und hundert Mädels die Beine spreizten, hoben, senkten und, mit allen Ringfingern auf der rechten Brust, in Reihe und Glied bis an die Rampe marschirten. Berlinisches Empire mit Bier und Würststullen. Auch kann man „Bekanntschaften machen“. Und manches Mädeltanz, in Seidentricot, Hemd oder Hose, „wirklich tadellos“ . . . Gott segne den Zaren! Dessen Ballettheer hat uns von widrigem Spuf befreit.

Den Berlinern hats die Kunstprovinz der Choreographie wieder entdeckt. Für die Pantomimik aber nicht viel zu thun vermocht; nicht ein Hundertstel des vom Direktor Reinhardt Geleisteten. Ist dieses Begegnen zwiefachen Strebens nach einem Ziel, das so lange keiner Gliedregung werth schien, nur Zufall? Vielleicht auch mehr. Als die Theaterromantik im Schreck über Spott und Schimpf die Sprache verloren hatte, schlüpfte sie ins enge Gehäus des Mimosdramas. Das hielt Jahrzehnte lang; noch im Buckel-Hans war Hugos Han d'Islande, Hugos Glöckner von Notre Dame zu erkennen, noch im Chand d'habits der Pulsschlag des wetterharten D'Ennery zu spüren. Und die selben Leute, die vor den Gräueln

des Wunderhofes, den Martern der beiden Waisen die werthe Nase rümpften, waren von der sprachlosen Romantik im tiefsten Verdauungsempfinden befriedigt. Als die Poffenformel Labiches zu langweilen anfing, Meilhac pausirte und die Schwantmathematik der Biffon & Co. noch nicht erfunden war, rief man englische Akrobaten herbei, deren stumme Späße dem ehrwürdig verstaubten poncil noch einmal Beifall warben. Den stärksten Zumuthungen der Freien Bühne Antoiness entzog sich das Publikum und fand bei Schattenspiel, Marionettendrama und Pantomime behaglichen Trost. Jedesmal zeigte sich, daß nur die abgenühten Worthülsen die Kundschaft verschleucht hatten. Sind wir wieder so weit? Der alten Worte bis zu heftigem Ekelgefühl überdrüssig. Der alten Konvention, nach all dem Geschnüffel der Wirklichkeitfucher, endlich wieder recht froh. Eine redende Sumurun wäre am ersten Abend unselig gestorben; die Kleopatra der Russen, und hätte ein achtbarer Poet ihr die Zunge gelöst, nicht älter geworden. Unser Ohr sperrt sich in sprödem Troß gegen den Wortschwall; gegen alles Gerede, das nicht, als ein undämmbarer Strom, aus der heißen Brust eines Künstlers, eines visionären Denkers brach. Allzu lange ward auf unserer Bühne (auch, nehmts nicht übel, auf Wagners) fast nur gesprochen. Der Müde sehnt sich aus einem Alltag, dessen Wahrnehmungfülle und psychologische Lehre kein Dichter je überböte, ins Reich wortloser Aktion, wo Phantasie, das zarte Seelchen, hoch über den Hirnen flattert und nur einer Lerche Buhlgruß die heilige, festlich frohe Stille stört. Die Vereinigung des Pantomimus mit dem Ballet könnte uns retten; die Bühne aus einem Disfutirplatz in eine Feierstatt wandeln. Göttern und Narren, Engeln und Strolchen öffnet da sich die Gnadenpforte; über dem Qualm der Fabrikslote, hoch über den Aeroplanen betriebsamer Menschheit thun sich die Himmel auf; über die Regenbogenbrücke schreitet der junge Makedone Alexander ins Feld, das von modernen Waffen und Geschützen blüht; Hagen erblickt das im Rheinland über tausend Feuerströmen geprägte Gold; und in der Luft, auf der Erde, im Wasser schlingen sich schmiegsame Mädchenleiber zum Reigen. Jede Konvention ist erlaubt; die derbste dem Klugen die liebste. Das Schaugerüst nicht mehr auf die Vernunft gestellt.

Sputet Euch! Sonst fängt der Kinematograph die Kunden.



## Pasiphaë.

Reich und hüpfend ward ihr der Sinn,  
 der kleinen kritischen Königin  
 Pasiphaë;  
 doch lähmend schwer in Burg und Saal  
 das Leben mit Minos, dem strengen Gemahl.  
 Vor seinen drohend gewölbten Brauen,  
 den dunklen, mit den schon übergrauen,  
 stark gekrümmten buschigen Enden.  
 Diese stets gespannten Bogen zu meiden,  
 flieht sie hinaus auf die Frühlingsflur  
 zu den bunten Heerden, die zahlreich ihm weiden.  
 Und wenn die Rinder gemächlich wenden  
 das Haupt und es folgt ihr der Kreatur  
 Ehslich bestaunender reiner Wäp,  
 dann lächelt sie in die perlenden Thränen,  
 schüttelt das Haar in den Nacken zurück —  
 nur um jedes Ohr ein glänzendes Strähnchen  
 hat sie als Schnecke kunstvoll gewunden  
 und ein grünes Zweiglein quer durchgesteckt —  
 und aus sich selbst tritt sie ungebunden,  
 ergreift bei den Hünern den schönsten Stier,  
 goldfarbig ist er und weiß gesteckt,  
 und über die Wiesen hin rast sie und tollt,  
 geschleift von dem mächtig ausgreifenden Thier,  
 bis sie endlich mit ihm verschlungen rollt  
 den sanft geneigten Abhang hinunter.  
 Sie steht athmend auf; und nun will sie rasten  
 auf einem geborstenen moosigen Stunk;  
 heißt den Stier zu ihren Füßen sich lassen  
 ins Gras und schöpft aus dem Wäplein, das munter  
 durchs Schiß sie anreißt, den kalten Trunk  
 mit den gebogenen, leis bebenden Händen;  
 trocknet sie wieder, sachte sie reibend,  
 in den Fingerspitzen den warmen Schauer,  
 steckauf, strichab an den pelzigen Lenden  
 des starken Friends, der, geduldig bleibend,  
 mit sich läßt beginnen, was ihr gefällt;  
 seine feurigen Augen, ruhig und groß  
 auf sie geheftet, drin unverstellt  
 und dunkel brennt so viel Treue und Trauer.

Einem Eichengebüsche, jung belaubt,  
 werden nun eilig die Blätter geraubt  
 und sie zwingt ihn schmeichelnd, in ihren Schoß  
 sein breitlegestütztes Haupt zu drücken,  
 und schlingt um die Hörner den nickenden Kranz.  
 Dann schleudert sie von sich die kleinen Sandalen  
 und trampelt auf seinem bergigen Rücken  
 im Takt einen lustigen, raschen Tanz . . .

„Die Füße, find' ich, sind besser gelungen  
 an uns Menschen,“ sagt sie; „alla gedrungen  
 sind Deine Hufe; meinst Du nicht auch?  
 Sie werfen im Kampfe wohl blihende Strahlen  
 und taugen gewißlich zum derben Gebrauch  
 für Euch kampfsende, dröhnende Kinder.  
 Dennoch: so fünfmal gekerbt ist seiner.“  
 Und sie hält ihm vors Auge die winzigen Zehen  
 mit den treuherzig blanken Nagelgestächten,  
 daß er sie möge genau besehen:

„Eine Mutter, siehst Du, und vier Kinder;  
 ein Großer, zwei Mädchen, zuletzt ein Kleiner  
 ergoßn sich zusammen, — viele Geschichtchen  
 weiß ich von ihnen. Der fiel ins Wasser,  
 Die trug ihn heim, Die rieb ihn trocken;  
 und der Große, der ist wie Minos ein Haffer,  
 der verriets, ein Schmähhüppchen einzubroden.  
 O Minos, der harte, heftige Mann!  
 Hätt' ich Gefallen an Deinen Hufen,  
 viel schöner wärest Du, — und bist so lieb!  
 Weißt Du, daß er mich unlängst die Stufen  
 hinabstieß, daß ich liegen blieb!  
 Und was hatt' ich denn groß Schlimmes gethan?  
 Sein Geschenk verloren, den goldenen Keif,  
 und hätt' ihn gesucht nur lässig und faul . . .“

Der Stier schlägt mit dem erhobenen Schwanz  
 und sie steckt ihm das Füßchen ins weiche Maul.  
 „Was ist gegen Dich wohl der Prahler an Kraft!  
 Du bist immer gleich; doch er, unfroh,  
 fleißigledrig am Tag, wird heiß und roh  
 in der Nacht vom Wein und von Leidenschaft.  
 O wie er mich dann mit Küßten peinigt  
 und rühmt, daß wir Beide aus göttlichem Blut,  
 von Helios ich, er vom Donnerer gar!  
 Durch die Morgenröthe erst wieder gereinigt  
 und weit von ihm, fühl' ich frischen Muth.“



Hätt' ich Dich nicht, wär' ich ganz arm auf der Welt!"  
 Wie der Freund so breit ihr entgegenhält  
 das wuchtige Haupt mit gesenkter Wehe,  
 weint sie ein Wenig: „Ist es denn wahr?  
 Als Stier zu der Ahne meines Gatten  
 kam der Höchste auf blumigen Matten  
 und trug sie herrlich fort übers Meer.  
 Und sie durfte ihm Götteröhne gebären?  
 O könnt' ich in Dir einen Gott erkennen!"  
 Und wieder rümen die perlenden Zähren.  
 Da hört sie ihren Namen nennen.  
 War es im Wuschwerk, war es im Noth?  
 Wars die Dryade, der sie geraubt  
 den Schmuck für des Geliebten Haupt?  
 Auch das Thier reckt hoch das fühlsame Ohr,  
 Doch tönt nur, da sie nun ängstlich lauschen,  
 das unverständliche neckende Rauschen  
 der Eiche, die abends froh lebt und flüßert.

Als des Minos Gemahlin, in Wahnmuth verloren,  
 die kindliche Stirne schon sygisch umdüstert,  
 ein Ungeheuer zur Welt geboren,  
 halb Mensch und halb Stier, und Minos sich bäumt  
 mit Flüchen wider das graue Verhängniß:  
 wie liegt sie matt, in sich selbst zernichtet,  
 die feuchten Augen zur Decke gerichtet,  
 den Blick erfüllt mit tödlicher Wängniß!  
 Sie hatte geliebt und geschertz und geträumt  
 wie Jene, der in seliger Stunde  
 sich verflochten zum unsterblichen Bunde,  
 in die Thierheit verborgen, ein ewiger Gott.  
 Auf sie nun fielen Leid und Spott  
 bei Tag und Nacht, die wuchtigen Hämmer.  
 Nur Helios, der Tröster, besinnt sich des armen  
 verlassenen Weibes aus seinem Geschlecht.  
 Ernst blickt er zurück von der Himmelsgrenze.  
 Und malt in des Gemaches Dämmer,  
 in den Schatten des Todes, mit goldigwarmen  
 fingern im Scheiden noch ein Geschlecht  
 Röhlich leuchtender, zitternder Kränze.

Freiburg in Baden.

Karolina Woerner.



## Palazzo Farnese.

Seine Angelegenheit, die in den letzten Monaten die italienische und die französische Regierung in eine schwierige Lage brachte, ist einstweilen zwar unter einer Fülle von gegenseitigen Schmeicheleien der beiden jetzt so intimen lateinischen Schwestern begraben worden, kann aber jeden Tag wieder auferstehen. Es handelt sich um den Ankauf des Palazzo Farnese für Frankreich, dessen Botschafter seit ungefähr dreißig Jahren in diesem Palast als Miether wohnt.

Jeder Reisende, der auch nur einige Tage mit einem Vetturino in Rom herumfährt und sich die Sehenswürdigkeiten der urbs zeigen läßt, hat den Palazzo Farnese gesehen. Ob er von ihm einen eigenen Eindruck bekommen, mit Bädlers oder Meyers Hilfe sich über die Bedeutung orientirt hat: er wird sich jedenfalls dunkel daran erinnern, daß dieser schönste Renaissancepalast der Welt von Michelangelo gebaut worden ist. Da die Geschichte in jedem Reisehandbuch nachzulesen ist, will ich hier nur für Menschen, die Rom nicht kennen, anführen, daß Papst Paul der Dritte, der ein Farnese war, von dem großen Architekten Sangallo um 1550 den Palazzo beginnen, von Michelangelo fortsetzen ließ und daß ihn dann Vignola und Giacomo della Porta vollendeten. In der Hauptsache bleibt er aber das Werk des unsterblichen Florentiners. Der hat ihn mit einem Gesims gekrönt, das an Schönheit und Großartigkeit nie, aber auch schwerlich an Kostbarkeit übertroffen werden kann. Selbst die farnesischen Schätze reichten nur für die Hauptfassade. Geldeswerth kam bekanntlich dem Michelangelo beim Entwurf seiner Riesenwerke nicht in den Sinn. Den wunderbaren Säulenhof des Palazzo baute er nach dem Muster des Marcellus-Theaters. Nie ist ein Wohnhaus von solcher Einheitlichkeit, Einfachheit und Harmonie geschaffen worden. Das gewaltige Gesims faßt alle ornamentalen Einzelheiten streng zusammen, so daß keine noch so schöne sich breit machen kann.

Im Januar 1910 bewilligten die Deputirten und der Senat der Republik 3 400 000 Francs zum Ankauf des Palazzo Farnese, hauptsächlich auf Anregung des im Interesse Frankreichs emsig und geschickt operirenden Botschafters Jean Barrère, der, wie man hier behauptet, unseren deutschen Diplomaten das Wasser abgegraben hat. Barrère hatte von dem Ministerpräsidenten Giolitti die Zusage herausgedrückt, daß die italienische Regierung gegen den Uebergang des Palastes in französischen Besitz nichts einwenden werde. Die Besitzer sind: Alfonso von Bourbon, Graf

von Caserta, und der Erbprinz von Hohenzollern-Sigmaringen, als Sohn der Prinzessin Maria Theresia von Bourbon. Durch eine Ehe Philipps des Fünften mit einer Farnese wurde nämlich der Palazzo Erbgut der Könige von Neapel. Danach könnte man annehmen, daß die Franzosen sich um das Königreich Italien nicht zu kümmern brauchten, sondern mit den genannten Besitzern das Geschäft machen konnten. Nun hatte aber der schlaue Giolitti am ersten August 1909 den Besitzern einen Gerichtsbeschluß zustellen lassen, worin ihnen mitgeteilt wurde, daß laut Kurialedikt Pius' des Neunten vom Jahre 1861 der Palazzo der Kurie gehöre und ohne Genehmigung der Apostolischen Kammer nicht verkauft werden dürfe. Die Regierung folgerte nun weiter (nach Gutachten erster Rechtsgelehrten Italiens): Da anno 1871 der Staat Italien in den Besitz des Papats eingetreten sei, seien auch alle Rechte des Papats auf das Königreich übergegangen, also auch der von Pius dem Neunten festgelegte Anspruch auf den Palazzo Farnese, wie 1861 dem König von Neapel mitgeteilt worden sei. Bei Gefahr der Annullirung wurde also das Geschäft mit Herrn Barrère verboten. Das hinderte aber den französischen Senat nicht, am letzten Tage des vorigen Jahres die Summe für den Ankauf zu bewilligen. Herr Giolitti hatte inzwischen seinen Platz an Herrn Sonnino abgetreten. Der mochte nun sehen, wie er den verhätschelten Liebling der römischen Gesellschaft, Monsieur Jean, befriedigen konnte. Kaum war aber der Beschluß des französischen Senats in der Ewigen Stadt bekannt geworden, als aus allen Ecken und Enden eine furchtbare Tramontana zu blasen anfang. Was? Auch dieses kostbarste künstlerische Gebäude Roms soll an Fremde losgeschlagen werden? Und die Regierung hat eine halbe Zusage gegeben? Großer Lärm in allen Zeitungen; Aufmarsch der Künstlervereine Roms; Massenproteste gegen den Verkauf.

Spaßhaft war nun für den ruhigen Beobachter, wie die von Barrère angeblasene und so zärtlich genährte Flamme der Liebe zu Frankreich mit dem nationalen Sturmwind kämpfte. „Wir lieben ja Frankreich, wir beten es an, wir wissen, wie heilig es alle Kunstschätze hält; aber hier geht's um eine Prinzipienfrage, ein Gesetz: werthvolle Kunstwerke dürfen nicht mehr dem Nationalbesitz entzogen werden. Ein neues Gesetz wäre nöthig.“ Und so weiter. Dagegen die französische Presse: „Aber wir wollen ja den Palazzo Farnese nicht fortschleppen! Wir wollen die wunderbaren Fresken, welche die Caracci mit ihren Schülern Dominihino und Guido Reni auf die Wände der großen Galerie gemalt haben, nicht wegkratzen oder herauschauen und nach Paris brin-

gen!“ Alles vergebens. Der Minister Pichon schlug schließlich vor, die Republik solle in die Rechte der Caserta plus Hohenzollern einrücken und das Vorkaufsrecht Italiens unangetastet lassen. Für ein Weilchen beruhigten sich die stürmischen Gemüther der Italianissimi. Dann aber erschien im *Giornale d'Italia* der Artikel eines sehr geschätzten Professore, der die Flammen aufs Neue anblies. Er mahnte die Römer an die Thatfache, daß allzu viele bedeutsame Gebäude schon in den Besitz der Fremden übergegangen seien. Auf dem Monte Pincio die berühmte Villa Medici mit ihrem tiefdunklen Steineichen- und Lorberhain, wo sich die Französische Akademie niedergelassen hat; auf dem Capitol, dem Heiligthum des S. P. Q. R. und der schnatternden Gänse, der Palazzo Caffarelli, in dem der Deutsche Botschafter residirt; auf dem Janiculus die spanische Akademie, die Bramantes tempietto einschließt; im Mittelpunkte der Stadt der älteste der großen römischen Paläste: der Palazzo Venezia, in dem nicht einmal der Oesterreichische Botschafter beim Quirinal, sondern der beim Vatican beglaubigte Gesandte sitzt; in der Cancellaria haue noch der Vatican selbst; in den Albaner Bergen habe, in der historischen Villa Falconieri, der Imperator Germaniae sein Lager aufgeschlagen, und wer zu dem poesievollen Cypressen-See wandern wolle, müsse erst vor Wilhelm dem Zweiten den Hut abziehen. In Tivoli aber müsse, wer die Kasernen der schönen Villa D'Este sehen wolle, erst vor dem österreichischen Erzherzog Franz Ferdinand das Haupt lüften. Was würden die anderen Nationen sagen, wenn ihre nationalen Hauptbauten Fremdlingen gehörten?

Diese Philippika des Professore Gnoli, der man eine gute Begründung nicht absprechen kann, und der Künstlerprotest haben so stark gewirkt, daß beide Regirungen den Plan fürs Erste ver-tagten. Die mühsam erreichte Entente der beiden Schwestern durfte um keinen Preis gestört werden. Wie alles Feuer bei unseren treuen Allirten zuerst fürchterlich emporlodert, bald aber wie ein ausgebranntes Talglicht jämmerlich erlischt, so verglomm auch der Zorn über die farnesische Gefahr. Einstweilen muß Frankreichs Botschafter an den Bourbon und den Hohenzollern jährlich fünfzehntausend Francs mehr bezahlen. Eine Miethsteigerung, die Herrn Jean Barrère natürlich arg verstimmt. Aber er wohnt so schön; und den Aerger über eine Miethsteigerung hat Mancher schon heruntergewürgt. Für einen Republikaner und Patrioten wie Barrère ist's freilich hart, gerade einem Bourbon und einem Hohenzollern so viele vollwichtige Francstücke aufzählen zu müssen.

Rom.

Dr. Julius von Werther.

## Die Kriemhild von Byzanz.\*)

Als Kaiser Phokas noch immer zögerte, sich zum Zug gegen die Parfen aufzumachen, um ihnen das Wort der Liebe zu bringen, geschah es, daß eines Tages Spiridion, unser frommer Bischof und Hirte, zu uns, seinen Jüngern, sagte: „Laßt uns zu Phorus gehen, auf daß ich die segnenden Hände über ihn breite und frage, was er in seinem Gemüthe zu thun gedenkt.“ Und als wir hinkamen, sagte mein Bischof, wie er es sich vorgenommen hatte ob des Heiles unserer Seelen: „O Phorus, Freund des Vaterlandes, wie lange noch?“ Und nach lange flüsternd geführter Rede, die ich, demüthig an der Thür harrend, nicht hörte, verabredeten sie Botschaft zu Heraklius, der in Karthago als Statthalter des Kaisers saß. Und nach stürmisch bewegter Seefahrt trat der Abgesandte mit einem Gefährten zu Karthago vor den Statthalter und sprach: „Bist Du des Kaisers oder Dessen, der über alle Kaiser ist?“ Und da der Statthalter Gattin und Töchter, die ihm blühten, entließ, damit er sich mit den Boten ungestört unterrede, begab es sich, daß seine älteste Tochter, Zoe, die grauäugige mit den schwarzen Haaren, lachte und, da sie den Bischofsring an dem Finger des Gesandten gewahrte, die Worte sprach: „Priester thun außer der Beichte nicht gut.“ Und als Dieser erwiderte: „So spricht eine Tochter Baaks, doch keine christliche Jungfrau“, geschah es, daß Heraklius beschämt die Hand ausstreckte und dem Mädchen einen Wadenstreich gab.

Nachdem die Männer allein geblieben waren, begann der Gesandte, von dem Unmuth des Volkes zu reden, worauf Heraklius unbewegt erwiderte, wann Einer je ein zufriedenes Byzanz sah. Ja, so wetterworbisch ist es, sagte er, im Gejage seiner zwecklosen Launen, daß mein Stallmeister schon die Trauerbede für den Tag bereit hat, an dem sie mich etwa auf das weiße Pferd setzen sollten, um mich im Triumph zu erhöhen. Und nicht minder mißbilligte er es, als der Abgesandte erzählte, wie der Kaiser versprochen habe, sich für das Werk Gottes gegen die Perfer zu wenden; denn in der Verblendung, die ihn noch beherrschte, maß er das Meer und die gewaltigen Gebirge, die zwischen Byzanz und dem entlegenen Persien sich breiten, und wußte immer neue Antwort, als der Gesandte von dem desto größeren Waffen-

\*) Aus der bunten Sammlung lesenwerther Novellen, die, unter dem Titel „Abrechnung“, bei Karl Reizner in Dresden erscheint. Der Autor, der durch seine feinen Shakespearestudien und durch die tiefe Einfühlung in die Welt von Tausendundeine Nacht bekannt geworden ist, schrieb mir über sein neues Buch: „In diesen Skizzen giebt es Kinder und Narren, Fromme und Tugendhafte, aber auch Spitzbuben und Schurken. Sie spielen sich zwischen Kolomea und Byzanz, zwischen Algier und Neu-Ruppin ab und den Menschen, den Schmerzen, die sie darstellen, kann ich mit gutem Gewissen wenigstens Eins nachsagen: daß sie nicht im Aesthetenwinkel, fern von der Wirklichkeit, erträumt wurden.“

ruhm und um so gewaltigeren Verdienst der Befehung eines so entlegenen Volkes sprach. Und o Elend, rief er, daß das Recht stumm wird und der Verstand sich verdunkelt, wenn die Thorheit im Purpurmantel des Ruhmes und mit der Krone des Glaubens gekrönt erscheint. Nie rührten die Perser an uns; im Norden wohnt der Feind, der in unser Land einbricht. Und so stark war der Geist des Widersachers noch in ihm, daß er sagte, mitnichten habe die Größe die Pflicht, gegen Solche zu kämpfen, die die Natur selbst durch so tiefe Abgründe des Meeres und der Berge von uns getrennt hat. Da seufzte der Abgesandte und rief: „Du siehst, Herr, wie der menschliche Verstand übermüthig gegen Deinen Dienst sich setzt. Und Du, Heraklius, der Du in der Seele so unterthan bist allein dem irdischen Kaiser, wohlan, mißbrauche das Vertrauen, das thöricht Phorus, Dein Freund, und ich Dir schenkten, setz mich und wirf mich in Deine Kerker und liefere mich und den Freund dem schändlichen Phokas ohn' Erbarmen zum Märtyrertod aus.“

Und Heraklius ließ ihn gehen. Doch als der Abgesandte schon der Pforte nah war, die aus dem Gemach führte, wandte sich des Versagenden Sinn, so daß er den Davongehenden zurüdrief und sagte: „Du nanntest den Kaiser schändlich; erkläre, warum.“ Da kam es wie eine Eingebung über den Gesandten, daß er von Anderem zu erzählen begann, von Gelagen, die im Kaiserpalast stattfanden, von Stunden des Raufches, und wie Phokas gleich einem Nero mit trunkenem Schwarm oft durch die heiligen Hallen zog, und noch manch Anderes, wie heimlich geübte Unzucht und Dahinschwärmen in den Häusern des Lasters. Doch fand er nicht ganz noch Zugang in des Heraklius Sinn, der vielmehr zog noch zu fragen anhub, ob denn das Volk wirklich einem Kaiser, der einst Soldat war, es so anrechne, daß er sich des Weibes nicht enthalte, nach froher soldatischer Art. Da groffte denn Jener endlich auf, wie oft der Sturmwind ausbraust, und rief, die Arme weit ausbreitend: „Gilt Dir nichts, daß er auch Dein Werk vernichtet hat?“ Und er erzählte, wie Phokas die Truppen aus Mösien zurückzog, worauf Heraklius im Tiefsten erschüttert sich wehrte, daß Dies möglich sei. Aber Jener rief: „Stemme dich nicht dagegen, die Wahrheit zu glauben; denn wisse, Alle, Alle hat er zurückberufen unter dem Vorwande der Ueberziehung Persiens zur Unterwerfung unter das Kreuz. Aber nun die Truppen ihm in Byzanz lagern, hält er sie zurück und läßt sie nicht von seiner Seite, weil er feig um sein Leben zittert und ihrer zu seinem Schutze bedarf.“ Da rang Heraklius die Hände und aus seinem Mund kam es wie des innersten Herzens Wehklage: „Habe ich darum in Skythien und Mösien die Hunnen vier- und fünfmal in gewaltigem Ringen gebändigt und dem Vaterland für Jahrhunderte dort die Ruhe verbürgt zu haben geglaubt?“ Und er begann, zu schluchzen: „Verdienst und Menschenpläne, seht, was Ihr werth seid! Alles, Alles dahingegeben um der Thorheit willen, die nach dem Süden zieht, oder ob der Angst, die Leibwachen braucht!“ Und da merkte der Abgesandte freilich, daß in dem Manne die Erbitterung ob

des preisgegebenen mössigen Werkes noch immer die größere war. Aber nicht redete er mehr darüber, sondern überließ es dem Willen Gottes, die Seele, die sich nun doch von Phokas abgewendet, alsbald auf den richtigen Weg zu lenken, und erzählte vielmehr, wie Phokas die Hunnen zu Verträgen und Bürgschaft ruhigen Verhaltens zu bewegen sich mühte; wobei sich der Gram des Statthalters nur noch vermehrte, weil er sich erinnerte, wie der Hunne fünfmal, trotz feierlich geschworenen Eiden, sich aufmachte und in das Land einbrach, bis er vor den Thoren der Hauptstadt stand. Und da dann der fressende Schmerz immer stärker in sein Herz einzog, gemahnte der Abgesandte nochmals an die Frevel, die im Kaiserpalast von Byzanz heimisch geworden waren, und fragte, als er Heraklius weinen sah, endlich: „Hast Du gleich Weibern nur Thränen zu bieten?“ Und als Heraklius antwortete, wie es ihm der nun veränderte Sinn eingab, ließ der Gesandte, der sich ihm bisher nicht mit Namen genannt hatte, den Mantel fallen, in den er gehüllt war; und siehe: darunter hatte er das Bischofsgewand und hatte ein Kreuz in den Händen und sagte: „Wenn Du retten willst, so schwöre.“ Worauf der Statthalter in die Knie sank und die Hand auf's Kreuz legte und, in Thränen ausbrechend, Gott anrief und sagte: „Ich schwöre; ich will.“

Als wir das Gemach verließen und uns wieder zur Gattin des Statthalters gesellten, merkte der Bischof, da sie saß stand, daß es um des Trostes ihrer Tochter willen so war. Und da man das Mädchen herbeirief und sie ihn im Bischofsgewand sah, lachte sie wie vorher und sagte: „Nun seht Ihr: Geheimnisse mit Priestern thun nicht gut.“ Worauf die Mutter bittend dazwischen trat und auch mein Meister zum erzürnten Vater sanft sagte: „Nicht so, Erlauchter; brauche gegen die Erbin Deiner kommenden Größe nicht Gewalt.“ Da horchte die Jungfrau, die klugen Verstandes war, und dieweil ihr Vater vertraute Freunde zu sich rief, schritt sie mit Spiridion, die Stufen des Palastes herabsteigend, in den Hain, der dort sich bis ans Ufer des Meeres hinzieht und seit den entlegensten Zeiten der Löwen- und Schlangenhain heißt. „Hörte ich gut?“ fragte das Mädchen; „Du nanntest den Vater Erlauchter?“ In seinem klugen Sinn bestätigte er nicht noch leugnete er. Doch im Innersten des Hains, wo gestürzte Figuren und Säulen verstreut sind, fragte er die Jungfrau: „Kennst Du Sinn und Namen des Orts?“ Darauf erzählte sie, wie zu Hasdrubals Zeiten einst aus dem Osten ein Wesen in Löwengestalt daherkam, das wie nach dem Entströmen der inneren Kräfte hier plätschlich zu Boden sank; und machtlos, sich zu heben und weiterzuschreiten, lag es da, fürchterlich brüllend und Jedem, der sich nahte, ein Spott. Denn zu der selben Zeit war in der Felswand über dem Hain kirschend ein mächtig Thor aufgegangen, aus dem stürzte eine Schlange von Gold raschen Schwungs in den Hain. Und dort schwebte sie auf dem Baum über dem Thier und lockte und spottete seiner; und immer zeigte sie demantene Reifen auf ihrem Haupt und immer, wenn er danach greifen wollte, warf sie sich

zurück. Aber nachdem der Umkreis der Zeiten für die ihm bemessene Ohnmacht geschlossen war, geschah es, daß wieder einmal das Thor über dem Hain aufging, und ein Mädchen kam lächelnd herabgeschritten, daß dem Löwen die entblößte Brust bot. Und siehe: da heulte er auf und trank und sog wieder Kräfte und erfaßte die Schlange und enteiltte, wieder gen Osten hin, mit der goldenen Schlange im Maul. Und wie das Mädchen Zoe so sprach, blieb ihr plötzlich der Athem aus und sie sagte erbleichend: „Bischof, ist es eine Geschichte aus fernem Tagen oder von gestern und heute?“ Mit seltsamem Blick sie ansehend, sagte er: „Du Seltsame, bist Du so klug und willst hindern? Sieh, unsere Leben alle sind Räthsel; und am Besten, Jeder deutet sie sich selbst.“ Des andern Tages verbreitete sich das Gerücht, daß die Flotte Befehl erhalten habe, nach Hispania auszulaufen; und da Heraklius ein kraftvoller Statthalter und Alles immer bereit war, konnte sie nach wenigen Tagen schon ziehen. Er umarmte die Gattin und bat sie, zum Himmel zu beten, und sie antwortete, weil seines Kusses ungewohnt: „Mein Heraklius, wohl gilt es Schweres, wenn bei einem Abschied unter Thränen meine Lippe Du suchst.“ Er drückte sie an sich, und als er dann die Töchter vor sich befahl und die älteste stumm und bleich sah, sprach er unmuthig: „Daß sich dies Auge nie erhellt, auch wenns mich ins Unbekannte treibt!“ Aber da warf sie sich an seinen Hals und enteiltte in ihr Gemach; und wie dann die Schiffe gleich weißen Vögeln mit weitgespannten Fittichen auf der blauen Flut entschwandten, sang sie das Lied von dem Riesen mit der goldenen Schlange im Maul.

Und mit beflügelter Eile gieng erst gen Hispania, dann nach Osten und an Hellas Küste vorbei und weiter nordwärts, immer rascher gegen Byzanz. Und bereits nah der Stadt, bei Chyzus, offenbarte der Statthalter den Mannen sein Vorhaben; sie riefen: Wir gehen mit Dir! Und nach kurzen Stunden war man am Ziel. Hier aber, in Byzanz, war Alles wie durch ein Wunder bereits bekannt geworden und im Hasen, vor den Thoren, auf den Mauern standen Truppen, zum Widerstand gegen den nahenden Heraklius. Doch kaum hatte er den Fuß ans Land gesetzt, so ward es offenbar, daß mit ihm Gott war, da die Truppen reglos verharrten, so daß er wie zwischen zwei Reihen von Bildsäulen den Weg bis in die Stadt zog. Und hier, als lezte Wache vor dem Palaß, fand er die alten Gefährten aus Mösien, die mit ihm gesiegt hatten und nun mit stummem Winken ihm sagten: „Wegrüß, Erlauchter, und thue Dein Werk!“ So betrat er denn unblutigen Schritts den geheiligten Raum des Palaßes; und ganz in Grauen, daß ihm entströmte, und in Schweigen gehüllt, stieg er kirrenden Gangs die Heilige Treppe empor. Und er war ganz allein, Niemand durfte ihm folgen; so durchwanderte er Säle und Gänge in dem entvölkerten Haus. Bis er den Kaiser fand. Der kniete, sagen sie, vor einem Altar; er war ganz allein und hatte noch den Purpur um und den Reif auf dem Haupt. Doch als er Heraklius gewahrte, sprang er auf und rang die Hände und rief: „Erbarmen! Gedanke des Eides!



Willst Du Deinen Kaiser morden?“ Da antwortete Heraklius: „Kaiser, nicht bin ich Henker noch Mörder; richte selbst.“ Und da erkannte Phokas, daß ihm das schwarze Loos gefallen sei, und stieß sich das Schwert in die Brust. Spiridion aber salbte nun den Heraklius zum Kaiser und gleich am anderen Tage wurden Schiffe zur Einholung seiner Gattin und Töchter abgefanbt. Und groß war die Freude in Karthago, als sie die Kunde von dem Geschehenen brachten. Die Mitra auf dem Haupt, schritt, in festlichem Zug, mein Bischof zur Begrüßung der neuen Kaiserin in den Palaß hinan. Und als er sich näherte, sank sie wankend in die Knie und flüsterte, ob es nicht Mord war. Doch Zoe, mit brennenden Augen, küßte den Ring ihm und sagte: „Bischof, Du warst im Recht!“ Und nun eisten wir mit ihnen wieder gen Byzanz. Und Welch ein Jauchzen war da, als zwischen blauendem Himmel und rauschender Fluth die Flotte mit Segeln aus purpurner Seide erschien! Und Alle freuten sich, als Heraklius die wankende Gattin am Ufer auffing und küßte; und Zoe lachte und weinte und hing trunken vor Glück an seinem Hals, als er, mit dem Finger über die Stirn ihr streichend, sagte: „Nun, Finstere, lächelst Du auch?“

Aber nun geschah es, daß Heraklius, über seine Erhebung erfreut, sich der Gattin wieder nahte, wie es denn den Menschen bei mächtig gekommenem Glück oft trotz seinen Jahren wieder treibt, die Theure zu umarmen, die ihm im Dunkel Gefährtin war. Und zu der selben Zeit kam Kunde (über die der Eine so, der Andere anders urtheilte), daß Völker und Städte im Norden schon wieder in Angst vor Bojanus bebten, dem furchtbaren König des Hunnenvolkes. Und Heraklius fragte die Nächsten, die ihn umgaben, was nach ihrem Sinn sich jetzt am Meisten gebiete, worauf Zoe zornig sagte: „Kaiser fragen nicht.“ Denn so war es geworden, daß Zoe, mannbaren Geistes, auch in des Vaters Gegenwart mit wachsender Stärke und ungeschent das Wort ergriff, indessen er, im Wirbel der Dinge auf Näheres bedacht, sie gewähren ließ und, ihrer Stimme sich gewöhnend, in langsam aufsteigendem Staunen auf ihren starken Eifer sah. Aber nicht lobte er diesmal, sondern Unmuth erfüllte ihn, weil sie vor den Greisen, die mit ihnen saßen, so heftig und mit der Schärfe nicht eines Kindes sprach. Und auch Phorus, der da war und der mit Spiridion einst den Kaiser erhoben, sagte, Lauernde möchten meinen, Heraklius fühle sich außer in Mösien und gegen die Hunnen als Feldherr nicht siegesgewiß. Darauf rief Zoe: „Thu auf Dein Gewand, ob nicht der Mönch drinsteckt“; und entgegnete aus erwachendem Troß weiter: „Vater, die Listigen verwunden absichtlich den Stolz Dir und treiben mit stachliger Rede wie der Treiber das Thier.“ Da gerieth nun Heraklius in Zorn und schrie: „Zurück in Dein Gemach, Mädchen; Frau, wie lehrst Du mir die Tochter?“ Und zitternd begab sich die Mutter mit ihr hinweg. Und bat bebend, zu schweigen; und auch der Bischof kam, die Kränkung nicht zeigend, und flehte. Doch sie antwortete, wie es denn zuweilen vorkommt, daß ein Dämon einer Unflugen die Worte der Wahrheit

belägt und dabei die Rede doch in Wildheit verwandelt: „Wer ist Kaiser, der Willen und Verstand hat oder den fremder Wille mit dornigen oder schmeichlerischen Reden herumpeitscht? Und wie soll ich schweigen, da doch Euer Spielen ein Spiel um mein Erb und Gut Byzantium ist?“ Und da offenbarte ihr denn mein Bischof, um sie an die notwendige Demuth zu mahnen, daß ihre Mutter gesegneten Leibes sei, und sagte sanft: „Sieh, noch bist Du nicht Erbin von Byzanz.“ Da geschah es, daß die Prinzessin plötzlich taumelte und gleich einer Leblosen hinsank, wie wenn der Donner des Himmels herabjaust und jäh den Nichtsahnenden trifft. Und bald kam noch andere Kunde, da Phorus heimlich bei den Hunnen gefragt hatte, um zu sehen, ob sie wirklich gewillt seien, sich gegen den überwindenden Heraklius zu wagen, uneingedenk seiner Furchtbarkeit. Und bald berichtete er dann von ihnen angethaner Verleumdung und wie selbst ihr König Bojanus geneigt sei, Botschaft zu senden nach Byzanz. Und wirklich kamen nach einiger Frist die Abgeordneten des Königs und Phorus, wie nicht minder mein Bischof, war voll Freude und grüßte die Fremden als Boten des sich dem Hunnenvolk bereits nähernden Heils. Und im Schloß wurden die Fremden in den Saal geführt, in dem vor Monaten Phokas gestorben war; Heraklius saß auf dem Thron, neben ihm die Kaiserin gesegneten Leibes und dicht bei ihnen, bleich und mager, die Prinzessin düsteren Auges. Aber wie die Gesandten die Knie beugten, sah sie unter ihnen einen, von der Natur erhaben über die anderen der Schaar. Das Haar, wie Kohle schwarz, fiel ihm lang und in glatten Strähnen über die Schultern, das gelbliche Gesicht blickte wie Bernstein und silberne Buckeln sahen ihm im Haar. Und während der Führer der Abordnung kniend des Bojanus Gruß und Zusicherung vorbrachte, lachte Jener und flüsterte unbefannte Worte, worauf Der neben ihm kniete, in Ehrfurcht zu ihm aufblickte und, so daß die weißen Zähne ihm blühten, ebenfalls zu lachen begann. Da erhob sich Zoe und sagte, mit dem Finger weisend: „Ist es Sitte, daß man vor dem Kaiser der Welt lacht? Freche Spötter als Gesandte sind eine schlechte Unterwerfung.“ Aber erzürnt mißbilligte der Kaiser die wilde Art der Tochter. Und in der Nacht geschah es, daß die erschrockene Kaiserin niederkam und einem Söhnlein das Leben gab. Worauf Zoe sich in ihre Kammer schloß und drei Tage weinend darin verweilte, mit Zurückweisung aller Zureden wie von Speise und Trank. In der Stadt aber freuten sie sich und sagten, daß das Reich nun vor Frauenherrschaft gesichert sei, und von der StraÙe aus stieg der Freudentumult laut und lauter zu Zoe empor. Und noch größer ward der Jubel, als Kunde kam, daß der Geburt des Kindes ein glückliches Omen geworden, und mein Bischof und Meister dem Volk mittheilte, daß mit Bojanus für lange Jahre Friede geschlossen sei. Und da schluchzte Zoe laut auf, als sie es erfuhr, und rief: „Unheil über Dich, Byzanz, und Du, Priester, locke nur den Löwen zu Deinem Tigris, bis daß er, das gelbliche Thier mit den blühenden Zähnen im Nacken, einst wieder erwacht!“

Unfern vom Haemus ist im Walde ein Kloster, in dessen Nähe noch Heraklius einst militärische Vorwerke erbaut hatte; dorthin ward die Jungfrau nach überstandener Krankheit unter liebevoller Bewachung gebracht. Heraklius aber erkannte, wie er, gesichert gegen Bojanus und mit freigewordenen Kräften, doch verpflichtet sei, zum Dank für den spät geschenkten Sohn zur Befehdung der Perser zu ziehen. Und unter Glockengeläut hielt er in Chyzikus, wohin er sich überschiffte hatte, Heerschau und erinnerte die Truppen, wie ihn auf der Fahrt zum Thron an der selben Stätte einst auch das Könen der Glocken begrüßt. Und die Soldaten jubelten, als er sie zum Zug über den Ararat, durch den sie den hannibalischen Heeren gleich werden würden, aufrief. Und wunderbar war es ja, wie er dann, rasch die Gebirge ersteigend, auf die nichtsahnenden Feinde herabstürzte und sie, die über Verrath und plötzlichen Ueberfall klagten, vor sich hertrieb. Um die selbe Zeit wurde unser Bischof abberufen aus dem irdischen Dasein, nachdem ihm noch die Wonne geworden, die Siege des Heraklius zu sehen. Und siehe, sagte er im Sterben: „ich will Dir Trost geben, so Deine Augen erblinden, und blind sollst Du noch klärlieh den Sieg meiner Herrlichkeit sehn.“ Und noch erlebte er, daß die Feinde Gold und Land flehend anboten; doch nicht willigte darein Heraklius, bevor sie nicht dem Trug abschworen und laut sich bekannten zum Gotteswort. Da schloß denn getröftet Spiridion die Augen und mich entsendete der Regent Phorus zu Petri Sitz, um von dem Abgang des Frommen Meldung zu bringen. Inzwischen hatte aber hinter dem Haemus Bojanus, der Hunne, gespäht und geachtet und sich gefreut, daß sich Heraklius weit und weiter in Asien verlor. Und nun persische Boten ihn mahnten, schob der Treulose still und auf verborgenen Wegen seine Truppen nach Süden, bis man sie nach Uebersteigung des Haemus bereits wieder in unser Gebiet einfallen sah. Um diese Zeit rückkehrend, hörte ich, daß die Kaiserin, die stille, und ihr Söhnlein nun auch im Kloster bei der Tochter weilten, weil in dem wankelmüthigen Byzanz Viele über den zwecklos in der Ferne ringenden Kaiser murrten und der Regent, seit Spiridions Tode muthlos geworden, meinte, daß es für die zage Kaiserin besser sei, das unsichere Volk nicht zu sehen. Und dort im Kloster kränkelte das Kind und die Zeit war freudlos, da auch die Prinzessin sich immer mehr umbüßerte und die Mutter, unfähig zu lindern, aus ihrem Unblik selbst nur neuen Gram sog. Da begab es sich eines Tages, als die Leute der Kaiserin sich nah dem Kloster ergingen, daß ihnen Flüchtlinge entgegenkamen, die riefen: „Die Hunnen sind da!“ Nun jauchzte Zoe auf; mit der Mutter und dem Bruder südwärts eifend, sagte sie dem begegnenden Regenten: „Nun, Du Listiger, wie geht?“ Und höhnte ihn ob des Vergangenen und fragte, ob Spiridion auch jetzt im Grabe sich der Geschehnisse freuen möge, und trieb ihn, der sich vor Heraklius fürchtete, weil er dem Hunnen schon zweimal nicht widerstanden, dem Kaiser zu melden, daß Rückkehr Nothwendigkeit sei.

Um jene Zeit traf mich der Ruf in den Rath, weil Bericht kam, wie der Kaiser, als er das Geschehene erfuhr, über Nacht ergraut war und welches Geschick ihn beim Rückmarsch durch die ehernnen Gebirge traf. Denn aufgereizt durch heimische Voten hatten sich bisher gewogene Stämme beredet, die Unseren zu vernichten, so daß sie im Gebirge, wie auf dem Grund eines Trichters sich drängend, über sich ringsum lauende Feinde sahen. Und hilflos, nach langem Gebet, da er auf den Boden lang hingestreckt lag, habe der Kaiser sich endlich dem dort gebietenden Ariokersaunus zu Opfern entschlossen, indem er ihm die eigene Tochter zur Gemahlin bot. Und nun berief mich der Rath, weil der Kaiser befohlen, sie rasch zu ihm zu senden; doch sie darauf griff zum Dolch, sich zu töten, um der Schmach solchen Geschickes zu entgehen. Und erst als die Mutter flehte, den Vater nicht zu verlassen in einem Elend, wie es seit Crassus nicht da war, ging Zoe; und auf des Rathes Befehl ich mit ihr, der fast Sterbenden, zur Ueberwachung und zum Trost. Wobei sie, als Hyzanz, die Marmorne, uns am Horizont dahinschwand, rückblickend ausrief: „Weh, toter Mönch, so verkauft durch Dich Hyzanz des Kaisers Tochter den Bettlern als Skavin und begräbt sie unter den Steinen des Ararat oder unter Eis!“ Und als dann beim Vater im Lager der Bräutigam doch sie verschmähte, weil er zuletzt gierig noch die Forderung nach Geld und Land erhob, da brach das Mädchen in ein Weinen aus, wie ich es nie gehört habe; und wohl that mir der Vater, der sie nicht trösten konnte, und die Jungfrau, die so klug und stattlich war, leid. Und nun, mit Gewalt ausholend, schlug sich der Kaiser in den Schluchten durch die Reihen der Feinde und brachte die beleidigte Tochter mit letzten Kräften in die Heimath zurück.

Es war aber hohe Zeit, daß sie kamen; denn bereits war Bojanus auf dem Wege nach Dampolis, wohin der Kaiser eilte, und als es Nacht ward, kündete Feuerschein, das Gesilde ringsum in Blut tauchend, daß der Hunne schon aus dem nördlichen Wald herausgetreten war. Da begab sich Zoe auf den Söller des Hauses, das uns als Herberge diente, und blickte nach Norden und sah, in Streifen heranziehend, die hunnischen Schaaren und bei Sonnenaufgang, wie an der Spitze ihrer Feldherren der Mann ritt, der einst in Hyzanz im Kaiserpalast in Gegenwart des Erlauchten so frech gelacht hatte und voll Spottes gewesen war. Und wirklich war es Bojanus, der damals unerkannt unter der Abordnung gewesen und mit eigenen Augen den neuen Kaiser und die Lage der Dinge erschaut. Und da sie ihn erkannte, hob Zoe die Hände und rief, sie weit ausbreitend: „Willkommen! Willkommen, Nothwendigkeit, die Du jetzt für mich sprichst!“ Und mit brennenden Augen verfolgte sie, wie er Befehle erteilte und, das Gesilde umreitend und seiner Beschaffenheit genau kundig, Maschinen und Truppen immer die Wege führte, wo unsere Mannschaft am Wenigsten hinderlich war.

Doch wie überlegen an Kraft, berief er rasch seine Feldherren zum

Rath, weil Gefangene des Heraklius Anwesenheit meldeten; und läuschte mit tückisch-lächelnden Augen den Reden. Ihnen aber bangte, wenn er so lächelte; denn in gefährlicher Stille bewegte sich da immer sein Entschluß. Und nachdem sie trotz Heraklius, wegen ihrer Uebermacht, zum Angriff gerathen, nickte er und warf, daß die Silberbuckeln klrirten, die Haare heftig in die Schultern zurück. Und sagte heiser, auf die Feldherren deutend: „Vieh mit Hufen und Hörnern! Kennen den Mann und kennen auch mich nicht. Stallmeister, bring Heu!“ Und sich abwendend schrie er an den Kaiser und nannte ihn Hammer der Verfer und führte erdichtete Beschwerden über Unbill während des Heraklius Abwesenheit. Und nach zustimmender Antwort des freudig erbebenden Kaisers wandte er sich zurück nach dem Norden und empfahl sich der Nachsicht und Schonung und zeigte Sehnsucht, dem Kaiser Achtung zu bezeugen. Worauf in Byzanz alle Jägniß schwand und das Volk wieder gut von dem Kaiser urtheilte und von der Angst vor ihm sprach, die sich in solcher Demuth eines stark Bewaffneten wohl ausdrückte. Und so unnöthig dem Stolz anfangs schien, sich auch zu einer Zusammenkunft mit dem Minderen zu begeben, so willigte Heraklius später doch gern in sie, weil eine neue schwere Sache bevorstand. Denn aus der Tiefe Arabiens kamen plötzlich wilde Heere daher, die bekantnen einen neuen Gott, einen neuen Propheten, und mit Gewalt auf die übrige Welt sich werfend, eroberten sie das durch Heraklius entkräftete Persien. Und mit gesteigertem Muth dann gegen seine Gebiete sich wendend, schickten sie bereits trohige Boten und bedrohten Hierosolyma. Drum also eilte Heraklius, den Willigen im Norden ganz zu beschwichtigen und zu binden, und stellte freiwillig reiche Gaben an Gold und Land in Aussicht; und beschloß, bei der neu vereinbarten Zusammenkunft ihn in einer Weise zu ehren, wie es noch nie einem Minderen geschehen. Als er von des Bojanus Gesandten eingeholt war, verließ er eines Tages Byzanz mit der Krone auf dem Haupt und im Purpur der Würde; und so ritt er längs des ganzen Weges und Glocken läuteten, wohin er kam. Und lächelnd stieg im Norden Bojanus zu Roß, um, eingeholt von des Kaisers Abordnung, gen Süden zur Zusammenkunft zu reiten; und wo auf dem Wege Byzantiner mit Reden ihn grüßten, richtete er an seinen Haaren und lächelte stumm. Doch wohl tröstete es sie, daß der Stumme offenbar in sich nicht schlimmen Sinn barg: denn als ein Führer ihrer einen beschimpfte, stieß ihn Bojanus mit dem Schwert stumm nieder und ritt weiter, ohne sich umzusehen. In Dampolis nahm Heraklius auch die Kaiserin mit sich und nach langer Weigerung bereitete sich auch Zoe zum Ritt. Denn in der letzten Zeit hatte ihr Bojanus, den sie früher bewunderte, nichts mehr gegolten und sein Thun erschien ihr feig, so daß sie den erbitterten Vater fragte, ob sie der ewige Kaufpreis für seine Pläne sein müsse und ob es der verschmähten Braut eines Wettlers bestimmt sei, am Ende auch die Braut eines elenden Feiglings zu sein. Doch fügte sie sich, da er nicht nachließ; nur weigerte sie sich des

Purpurgewandes, indessen Alle sonst im großen Prunke dahinzogen und, von den einholenden Hunnen in Demuth umgeben, der Kaiser selbst im Purpur und mit der Krone voran. Und nach vier Tagereisen war man bereits Persthsaba nah, dem Ort der Zusammenkunft; und als das letzte Nachtlager aufgeschlagen wurde, in der Mitte die purpurnen Zelte der Herrscher, erschienen die begleitenden Hunnen noch einmal mit Wünschen für die Nachtruhe vor dem Kaiser und neigten sich mit Handkuß und Gruß. Da geschah es, als alle Lichter erloschen waren, daß man mich zur Prinzessin rief, die heftig und heftiger weinte; und ich sprach ihr von dem Gleichniß mit den Jungfrauen und auch von Eustochium, die ihrer Mutter Paula gehorchte, und warnte vor der Schlange, die an jedem Lebensbaum hängt und vérführt und brennende Wünsche eingiebt. Doch sie antwortete wie in Kaserei: „Mönch, was willst Du von mir? Was weißt Du von Schlangen? Schlimm, Mönch, schlimm sind die Schlangen, die stark scheinen und auf die man sich verläßt und die dann zu feig sind, das Erwartete zu thun!“ Und raufte sich das Haar und warf sich aufs Lager und wimmerte: „Gott, nimm mich hinweg!“ Aber wie sie so sprach, theilte sich plötzlich der Vorhang des Zeltes und ein Mann kam hereingestürzt, der ein häuerlich Gewand trug, und riß die Erschrockene vom Lager auf und flüsterte zu ihr Worte. Und wie wir entsezt zurückprallten und die Frauen, die eine dahin, die andere dorthin, fliehen wollten, war es unser Herr und Kaiser selbst, der jetzt in diesem Gewande vor uns stand. Denn als der Tag im Lager erstorben war und die letzten Feuer nur brannten, war, aus dem Schilf des nahen Gewässers auftauchend, ein Mann hervorgekommen, der sich der Wache stellte und vor den Kaiser geführt zu werden forderte. Und als Heraklius geweckt wurde, sagte der Mann, niederkniend und weinend: „Kaiser, Verrath! Dein Lager ist eingeschlossen und Bojanus naht, Dich gefangen zu nehmen, Dich und Alle, die mit Dir gekommen sind. Dein ganzes Haus will er vernichten. Das ist sein Plan.“ Da sprang Heraklius auf und nahm mit raschem Entschluß das Gewand, sich zu verkleiden. Dann weckte er Gattin und Tochter und drängte, da man schon Waffengeklirr hörte, in wilder Angst heifer zur Eile. Und hob, da die Tochter unbewegt dalag, die Kaiserin aufs Pferd und nahm Purpur und Krone in großem Saß auf die Schulter und jagte, während Bojanus gerade in das schlummernde Lager einbrach, durch das nächtliche Dúster davon.

Und ich, Glender, nicht will ich klagen, welcher Schrecken nun ausbrach und welchen Jammer wir erlebten; und wie man mordete und wie man uns fing und fesselte und, indessen die Zelte ringsum, in Brand gesteckt, schauerlich aufleuchteten, uns gleich einer Herde jetzt gleich nächtlings vor den Verráther hin trieb. Und als wir seiner ansichtig wurden, kniete vor ihm ein Mann, der flehte um Erbarmen. Doch er fragte: „Wo ist der Kaiser?“ Dann lachte er heifer und winkte ohne weiteren Zorn, worauf sie den Mann umbrachten. Dann schritt er auf Zoe zu. Und sagte: „Meine Spáher umgaben Dich stets und

erzählten, Du habest Dich geändert. Ist es so? Vor Jahresfrist verlangtest Du die Köpfe Lachender in Byzanz.“ Sie barg das Haupt, dann sprach sie: „Damals sehnte ich mich, Einen zu sehen, der stark ist, und glaubte, mein Vater sei ein Solcher; und als Du Dich Damopolis nähertest, stand ich auf dem Söller und glaubte, Du seiest es.“ Und wurdst an mir irr?“ fragte er. Sie erwiderte: „Ich bekenne, so war es; doch jetzt wurde ich gefangen, weil ich es so wollte. Ich konnte mich retten und wollte es nicht.“ Da betrachtete er sie lange stumm und verwundert, bis er fragte: „Hast Du mir Etwas zu sagen, so sprich es laut.“ Und als sie sich, die Arme ausstreckend, niederwarf, sagte er: „Solche Rede ist mir nicht verständlich.“ Worauf sie sagte: „Nimm mich!“ Und er heiser antwortete und lachte: „Dazu bedarf es nicht Deines Wortes; ich habe Dich schon genommen und brauche mich nicht zu plagen;“ und schüttelte sie so heftig, daß sie wie unter eiserner Last zusammenbrach. „Nicht Das ist es, was ich hören will,“ sagte er weiter, „sondern tummle Dich; nicht habe ich Muße, zu zögern. Hast Du mir Etwas zu sagen, noch kannst Du; sonst magst Du erfahren, daß die Tochter des Kaisers dem Hunnen eben so viel wie dem Kurden ist.“ Und da geschah es, während wir entsetzt zuschauten, daß die Unselige zu schluchzen begann und rief: „Mache, was Du willst, mit mir; nenne mich Magd und Skavin. Die Welt ist entkräftet und inmitten des Unterganges von Kraft und Verstand bist Du der einzige wirkliche Mann, den mein Auge je sah. Nimm mich: ich liebe Dich.“ Da lächelte er finster und sagte: „Wohl, Das verstehe ich und will es Dir danken. Denn Ihr von Byzanz, obwohl treulos und verrätherisch wie wir, verachtet uns und Euch Christen sind wir Wilde und es freut einen Wilden, zu sehen, wie Eure Wuth auch sanft werden kann.“

Und wieder lachte er still mit den glänzenden Augen. Und noch in der selben Nacht wurden sie nach hunnischen Bräuchen zusammengegeben und feierten, während wir in unseren Banden mit unseren Stirnen den Boden schlugen und über das Erlebte wehklagten, das Beilager. Doch frühmorgens unendlich Geschrei; denn da flüsterte Zoe ihm ins Ohr: „Nun auf und nach Byzanz gezogen, mein Held, denn Dein ist es nach dem Recht der Kraft und, weil ich die Erbin bin, wenn das Söhnlein dort sterben sollte!“ Worauf aber Bojanus laut auf-lachte und sagte: „So habe ich Dich also, Du Schlange von Byzanz! Das zerfraß dir das Leben? Ha, seht, sie giebt mir Erlaubniß; und fromm, als Schwieger des Kaisers, werde ich also nach Byzanz ziehen, wenn dort ein Mörderlein das Schwägerlein getötet haben wird.“ Und er rief seine Henker, die sie sofort hinschleiften und vom Leben zum Tode brachten, so daß ihr Blut hoch ausspritzte. Und Bojanus sagte, die Enthauptete finster betrachtend: „Verliebte, ich gab Dir, was Du wolltest; doch die Tochter des närrischen Kaisers, der mit seinem Wahnsinn das Blut seines Kindes zu Mord verwandelte und der mit seiner frommen Wuth sich und sein Reich umbringt, die brauche ich zu meinen Plänen nicht.“ Wenige Tage darauf stand Bojanus an der Spitze

seiner Heere vor Byzanz und ließ Heraklius wissen, was mit seiner Tochter geschehen sei. Und nun begann die schaudervolle Belagerung, die zwei Jahre währte und deren Schrecken nicht auszusagen sind. Und zu der selbigen Zeit brachen die Befenner des neuen Propheten in das Heilige Land; und droben belagert, war Heraklius eben so unfähig, dem neuen Strom Gehalt zu gebieten, wie Persien, das von ihm bis zur Ohnmacht geschlagen worden war.

Wien.

H o l f f e l b e r.



## Gegen die Wahlreform.

Ein Brief an den Herausgeber.\*)

Die selbe Presse, die noch im vorigen Juli dem Fürsten Bülow „Prinzipienlosigkeit“ vorwarf, hat die konservative Niederlage in Olexlo-Lyck als Beginn des vom Fürsten Bülow wegen seines Sturzes geforderten Philippi gefeiert. Ohne Recht; Caesar schuf das römische Weltreich und starb unbefiegt. Von der zweiten Hälfte der bülowschen Regierung wird nur die Erinnerung an sein diplomatisches Seban in Algiras und an die Reichstagsverhandlung vom neunten und zehnten November 1908 zeugen; nichts wurde ihm genommen als sein Amt. Wenn Fürst Bülow sich rühmte, daß keinem seiner Nachfolger gelingen werde, so sehr wie er die Vertretung der Sozialdemokratie im Reichstag zu beschränken, dann muß er sich damit begnügen, vor der Geschichte seine Staatskunst der von Leuten gleichgestellt zu sehen, die sprachen oder dachten: „Après nous le déluge.“

War aber nöthig, daß der Kaiser und König und das Volk die letzten Folgen der Handlungen des zur Zeit Selbsterpatriirten auf sich nehmen? Der König hat in der ihm vom Fürsten Bülow überreichten Thronrede im Oktober 1908 eine „organische Fortbildung“ des preussischen Landtagswahlrechtes zugesagt. Die Ueberreichung der Thronrede hat ungefähr die selbe Bedeutung wie die im Artikel 44 der Verfassung vorgesehene ministerielle Gegenzeichnung einer königlichen Verfügung. Wie ein Minister Anlaß haben kann, seinen Abschied zu nehmen, wenn es zur Aufhebung oder Abänderung eines von ihm herbeigeführten Gesetzes, einer von ihm bewirkten Verordnung kommt, so kann

\*) Die Veröffentlichung dieses Briefes glaubte ich nicht ablehnen zu sollen, weil es nützlich ist, den Standpunkt zu betrachten, von dem aus mancher Konservative die Wahlkämpfe sieht. Daß der Schreiber dieses Briefes Süddeutscher ist und früher der Volkspartei angehörte, muß, als ein beträchtlicher Umstand, erwähnt werden.



ein Ministerpräsident Grund zum Rücktritt haben, wenn eine Zusage aus einer auf seinen Wunsch gehaltenen Thronrede nicht erfüllt wird. Der König selbst aber übernimmt mit der Verlesung der Thronrede, auch wenn diese ihren Inhalt ausdrücklich als seinen Willen bezeichnet, im Sinn der Artikel 54 Absatz 2 und 45 Satz 2 der Verfassung nur die Verpflichtung, wenn er eine solche Zusage nicht erfüllt sehen will, den Ministern, die sie ihm empfohlen hatten, auf ihr Verlangen die Entlassung zu bewilligen. In England wird nach dem Rücktritt eines Ministeriums auch alles während seiner Amtsführung in Thronreden Verheißene ohne Weiteres hinfällig und der englische König würde verfassungswidrig handeln, wenn er das neue Ministerium zur Einlösung obsoleter Zusagen verpflichtete. Der König von Preußen ist nicht nur eben so wenig formell an die Zusage einer Thronrede noch gebunden, wenn er den Minister, der sie erwirkte, entlassen hat, sondern er ist auch nach der Verfassung berechtigt und sittlich verpflichtet, in jeder Stunde zu prüfen, ob das Wohl des Landes mit der Durchführung einer von ihm in einer Thronrede oder sonstwo gegebenen Zusage zu vereinbaren ist. Hält er Das nicht mehr für gewiß, so muß er dem Wohl des Landes das Interesse des oder der an der Zusage beteiligten Beamten opfern.

Herr von Bethmann-Hollweg hatte nur dann Anlaß, den König an das Versprechen vom Oktober 1908 zu binden, wenn er überzeugt war, Aenderungen des Wahlrechtes gefunden zu haben, die auf die Dauer dem Staatswohl und dem Bestande der Dynastie förderlich sein müßten. Er mußte auch wissen, daß das zwar nicht laut erwähnte, aber überall vorausgesetzte Aequivalent der Zusage von 1908 die Zustimmung des Liberalismus zur Reichsfinanzreform sein sollte; nachdem er diese Reform gegen die Stimmen der Liberalen, die seitdem Regierung und Mehrheit anseindeten, durchgeführt hatte, brauchte Herr von Bethmann-Hollweg nur noch an die Folgen zu denken, die Aenderungen des Wahlrechtes für das Staatswohl haben würden.

Da der preußische Haushalt, außer auf den Staatseinkünften, ausschließlich auf Leistungen beruht, deren Betrag für die einzelnen Bürger gesetzlich, unmittelbar unabhängig von ihrem Willen, verschieden ist, so ist hier die Abstufung des Rechtes auf Teilnahme an Gesetzgebung und Kontrolle der Verwaltung nach der Leistung direkter Steuern in gewissem Sinn gerechtfertigt; das Reich ernährt sich zum wesentlichen Theil durch Verbrauchsabgaben, deren über ein gleiches Mindestmaß hinausgehender Betrag im Belieben des Einzelnen liegt; hier ist also das gleiche Wahlrecht auch moralisch gerechtfertigt.

Die Regierung blieb mit ihrer Vorlage auf den bewährten Grundlagen des bestehenden Wahlrechtes; sie gab aber durch die Maßregelung kattowitzer Lehrer wegen Ausübung eines öffentlichen Stimmrechtes dem Verlangen nach geheimer Wahl den wirksamsten Rückhalt. Wie sie dadurch dem Centrum die Aenderung der Vorlage erleichterte oder aufnöthigte, so mußte ihr Vorschlag, die indirekte Wahl als „über-

lebt“, „aus vergangener Zeit stammend“ (Wortlaut der Begründung des Entwurfes) und wegen zu geringer Wahlbetheiligung auf dem Lande abzufchaffen, der Konservativen Partei die unveränderte Annahme verbieten. Daß der Wählerschaft ihrem engsten Kreis entnommene Wahlmänner, statt der eigentlichen Kandidaten, vorgefchlagen werden, nützt allerdings in erster Linie den Konservativen und einem Theil der Centrumspartei, weil sie auf dem Land und in kleinen Städten Anhänger haben, deren Parteistellung schon aus außerpolitischen Gründen der Mehrheit ihres Stimmbezirkes als die für das Gemeinwohl richtige gilt; solchen Anhanges kann sich in eben so großem Umfang keine andere bürgerliche Partei rühmen. Die Sozialdemokratie braucht, bei ihrer Organisation, solche Vertrauensvermittlung nicht, um Mandate zu erlangen. Die Unmöglichkeit, in jedem Stimmbezirk für jeden Kandidaten des Wahlkreises einen Wahlmann aufzustellen, hindert aber einen Theil der Urwähler an der Ausübung des Wahlrechtes. Dadurch kommt die politische Stellung der zur Urwahl berechtigten Bevölkerung, auch so weit sie die Mühe und Verantwortlichkeit der Stimmabgabe auf sich nehmen will, nicht in zureichenden Ziffern zum Ausdruck: was nicht nur die Wähler und deren Parteiorganisationen schädigt, sondern auch der Regierung die Erkenntniß der politischen Strömungen erschwert. Dieser (in der Begründung des Entwurfes nicht erwähnte) Grund muß eine preußische Regierung, die nicht die nächstliegenden Interessen der ihr zur Zeit die Führung der Reichsgeschäfte ermöglichenden Parteien zur Richtschnur nimmt, zur Beseitigung der indirekten Wahl zwingen; den damit für die Demokratie von Bassermann bis zu Borgmann verbundenen Zuwachs an Mandaten und Einfluß ohne Entgelt zuzugestehen: daran konnte nur eine Regierung denken, die den Spuren des Fürsten von Bälow folgt. Dieser Kanzler hat bekanntlich dem Reichstag Diäten bewilligt und für dieses Zugeständniß von den Liberalen nichts Anderes gefordert und empfangen als das Versprechen, ihn fürs Erste noch im Amt zu erhalten. Das Staatsinteresse zwang nicht, diesen Spuren zu folgen.

Herr von Bethmann verlangt Privilegirung der Wähler von „höherer Bildung, reiferer Erfahrung im Lebensberuf und verdienstvoller Thätigkeit im öffentlichen Leben“, um das Volk bei „Staatsbewußtsein“ und „verständnißvoller Beurtheilung“ zu erhalten oder dazu zu erziehen. Unter der Verbrämung ist die Absicht erkennbar, den Einfluß der Regierung auf die Wählerschaft zu mehren. Die staatliche Unterscheidung „geistig hochstehender Wähler“ von anderen paßt aber schlecht in das Bekenntniß zu kantischer Ethik, mit dem Herr von Bethmann einst für Viele seine Anwartschaft auf das höchste Staatsamt begründete. Diese Ethik schätzt den Ackerknecht, der sorgsam und unverdrossen seine Furchen zieht und so den Landeskindern Brot schaffen hilft, nicht geringer als die Männer, deren Hirnleistung uns von unvergänglichem Nutzen für das Menschengeschlecht scheint. Diese Privilegirung ist, wie man sie auch faßt, nur geeignet, in Preußen die Klassen-

gegenüber zu vertiefen und an den Unterschied zwischen dem preußischen und dem Reichswahlrecht zu erinnern: Beides wieder zum Vortheil der Sozialdemokratie.

Die „regelwidrige Erscheinung“ der Einer- und Zweier-Abtheilungen, die „das Ziel fortgesetzter, berechtigter Angriffe“ waren, sollen dadurch „beseitigt oder für das Gesamtergebnis der Wahl unschädlich gemacht werden“, daß der für die Dritteilung innerhalb des Stimmbezirkes anzurechnende Steuerbetrag eines Wählers auf die Höchstsumme von 5000 Mark beschränkt wird. Daß die angeblich anstößigen Abtheilungen dadurch nur vermindert würden, ergibt die Statistik, wonach sie 1905 in den 29028 Urwahlbezirken der Ersten Abtheilung in 3917, in der Zweiten in 231 Fällen vorlagen, während die Obergrenze der Gesamtsteuerleistung bei der bisherigen unbeschränkten Anrechnung in der Zweiten Abtheilung nur in 515, in der Dritten nur in 45 Urwahlbezirken über 5000 Mark lag. Daß das „Gesamtergebnis der Wahl“ (also wohl die Wahl des Abgeordneten) durch Einer- oder Zweier-Abtheilungen in irgendeinem konkreten Fall entschieden worden sei, vermochte die Vorlage nicht zu behaupten; nach der Statistik gab es die meisten Abtheilungen dieser Art im Zweiten berliner Wahlkreis, wo die Wahl in der Ersten Klasse zu 31, im Ganzen zu 10 Prozent durch solche Abtheilungen entschieden werden konnte. Welcher Schaden daraus entstehen könnte, daß ein Wahlmann sein Mandat von einer Person oder von zweien erhält, wurde noch nicht gezeigt. So lange das Wahlrecht überhaupt nach der Steuerleistung abgestuft ist, wird der mehr als 5000 Mark Zahlende fragen, warum ihm ein Theil des seiner Leistung entsprechenden Wahlrechtes genommen wurde, und der weniger Zahlende, warum die Begünstigung der Reichen bis an die Grenze der 5000 Mark gehe und nicht ganz beseitigt werde. Nach der „Maximierung“ wird unser Wahlsystem vor dem Richtstuhl der Logik auch vom gewandtesten Anwalt nicht mehr zu vertreten sein.

Die einzige Aenderung, die mir jetzt ohne Schädigung staatlicher Interessen in Preußen und im Reich möglich scheint, ist die Erhöhung des den zur Staatseinkommensteuer nicht veranlagten Wählern angerechneten Betrages. Während diese Wähler 47 Prozent der Gesamtzahl ausmachen, ist der Betrag ihrer singirten Steuer nur 1,6 Prozent des Gesamtsteuerbetrages für die Wahlrechtsvertheilung. Der Antheil der nicht einkommensteuerpflichtigen Ertrag bringenden Arbeit am Gedeihen des finanziell auf direkte Besteuerung gegründeten Staates läßt sich nicht genau berechnen; sie kann nur, je nach sozialistischer oder kapitalistischer Auffassung, ungefähr abgeschätzt werden. Mir würde deshalb richtig scheinen, die singirt: Steuer auf 12 Mark zu bemessen und, da die Einkommensteuer mit 6 Mark beginnt, den sie zahlenden Wählern aber ein größerer individueller Einfluß auf den Wahlausfall zustehen muß als den davon befreiten, mit 11½ Mark zu beginnen, für jede Mark Staatssteuer eine halbe Mark fallen zu lassen und so bis zu einem Einkommen von 1800 Mark den Steuer-

pflichtigen fingirte Steuerbeträge für die Berechnung der Klassendrittelung zuzuschreiben. Der Landtag hat durch die Erhöhung der fingirten Steuer auf 4 Mark die plutokratische Wirkung der Klassentheilung selbst zu schwächen versucht. Solche Aenderungen nützen freilich den Schichten, auf die sich die Sozialdemokratie stützt, die aber auch für jede bürgerliche Parteien von hoher Bedeutung sind und es bei objektiven ihnen gerechter Politik immer mehr werden müssen. Ob eine solche Politik getrieben werden wird, ist heute noch nicht zu beurtheilen. Unterbleibt sie und wird weiter nach der Eintagsbequemlichkeit der Regierung gewirthschaftet, so ist auch die an sich wünschenswerthe Demokratisirung des preussischen Wahlrechtes nur ein Schritt auf der Bahn zur Einführung des Reichswahlrechtes.

Das ist das Ziel der Sozialdemokratie und der bürgerlichen Demokraten. Nach dem „Staatsanzeiger für Württemberg“ hat der Reichstagsabgeordnete Haußmann in einer stuttgarter Versammlung der Fortschrittlichen Volkspartei gesagt: „Die kommende Reichstagswahl wird einen Kampf geben, wie man ihn in Deutschland noch nicht gehabt hat.“ Die politische Beruhigung, die das Programm des Reichskanzlers von Bethmann-Hollweg anstrebt, wird also durch die Wahlreform auch nach den Beschlüssen des Herrenhauses wohl nicht erreicht werden; und wenn ein neuer Reichstag mit einer Mehrheit von Sozialdemokratie, Volkspartei, Polen, Welfen, Essäffern und dem radikalen Theil der Nationalliberalen die Mitwirkung am Reichsgeschäft an die Bedingung knüpft, daß auch die indirekte Wahl und das Klassensystem in Preußen beseitigt werde, wird Herr von Bethmann nicht glauben, in einem aus geheimer Urwahl entstandenen oder vor ihr stehenden Abgeordnetenhaus den nöthigen Rückhalt finden zu können, sondern wahrscheinlich wieder annehmen, die Verweigerung des Geforderten müsse die Lage verschlechtern (wie er sich ausdrückte, als das Abgeordnetenhaus seine Vorlage „auf eine andere Basis gestellt“ hatte).

Die konservative Partei hat, trotz der Warnung durch Bülow's Interview, versäumt, die politische Zukunft durch die Festlegung der am Anfang meines Briefes angeedeuteten Grundsätze zu sichern und damit den neuen Ministerpräsidenten von dem Unternehmen einer Wahlreform abzuschrecken. Sie hat, nach sechzigjähriger Segnerschaft, die geheime Wahl bewilligt und sieht nun, durch die Drittelfungsvorschläge des Herrenhauses, die Möglichkeit schmerzhafter Mandatverluste noch erweitert. Ich fürchte, sie wird noch vor dem Centrum die Kosten dieser Aktion zu tragen haben. Wenn diese beiden Parteien sich bei der endgiltigen Abstimmung im Abgeordnetenhaus der Stimmen entziehen und an der Beschlußfähigkeit des Hauses kein Zweifel laut würde, dann könnten wir erleben, daß Freisinnige, Nationalliberale, am Ende gar die Sozialdemokraten die Vorlage, wegen der geheimen Urwahl, zu retten versuchten. Oskar Freiherr von Münch.

*W. Dittmar, Möbel-Fabrik, Berlin C.,  
Kollnmarkt 6*  
*Auserlesene Formen in vornehmer Reichheit wie Einfachheit.  
Besichtigung frei und erbeten.*

*Ausstellung für zeitgemäßes Wohnen* *Taube-  
straße 10 .:*



# MURATTI



Einheitspreis für Damen und Herren M. 12.50

Luxus-Ausführung M. 16.50

Fordern Sie Musterbuch H.

## SALAMANDER

Schuhes m. b. H., Berlin

Zentrale: Berlin W. 8, Friedrichstr. 182  
Basel — Wien I — Zürich



Elektrisches Plättisen im Gebrauch.



:: :: Elektrische  
Heiz- und Koch-  
apparate :: :: ::

✻  
Ausstellung  
und Verkauf

✻  
Taubenstr. 21.



## Theater-Anzeigen

**Metropol - Theater.**

Allabendlich 8 Uhr:

**Hallo!!!****Die grosse Revue!**

Letzte Vorstellungen!

des von Publikum und Presse glänzend beurteilten Mai-Programm mit

**Prinz Charles** (dem Affen mit Menschen-Kultur)**Rosina Casselli****Les Roeders** Luftreck-Akt  
und 10 Attraktionen.**Kleines Theater.**

Freitag, 27. Mai: } **Nur ein Traum.**  
 Sonnabend, 28. }  
 Sonntag, den 29. Mai, nachm. 3 Uhr: Moral.  
 abends 8 Uhr: **Nur ein Traum.**  
 Montag, den 30. Mai: **Nur ein Traum.**

**Arkadia** Behrenstr. 55-57  
 Reunions: Sonntag, Mittwoch, Freitag.

Im neuerbauten **Moulin rouge**  
 Jägerstr. 63 a 11.  
 Reunions: Montag, Dienstag,  
 Donnerstag, Sonnabend.

Soeben erschienen:  
**Katalog 53**  
**Stammbücher**  
 mit 16 Illustrationen  
 Preis Mk. 2.—  
**Paul Graupe, Antiquariat**  
 Berlin W. 35, Lützowstr. 38

**Geb. Herrnfeld Theater**

Schluss diesjähriger Spielsaison 31. Mai a. c.  
 Bis dahin täglich präcise 8 Uhr Abends:  
**Wenn zwei dasselbe tun**  
 Konkurrenz-Komödie in 2 Akten mit Anton  
 und Donat Herrnfeld in den Hauptrollen.  
 Hierzu: **Das starke Stück.** Vorverk. 11-2.

**Neues Operetten-Theater**  
8 Uhr abends:**Der Graf von Luxemburg.**

Weitere Tage siehe Anschlagstule.

**Theater an der Alster.****Hamburg, Hôtel Hamburger Hof**

Eingang: Grosse Bleichen 8.

Meitere Lustspielabende und buntes  
Theater in vornehmem Genre von ersten  
Künstlern.

Tägl. Vorstellgn.: Anf. 9 Uhr, Seunt. 8 Uhr.

**Victoria-Café**

Unter den Linden 46

**Größtes Café der Residenz**  
**Schenswert.****Neu eröffnet!** **Neu eröffnet!****Grand Café Anhaltiner**  
**Königgrätzer Straße 112/13**

\* gegenüber dem Anhalter Bahnhof \*

**Künstler-Konzerte**\*\*\* Kapellmeister: \*\*\*  
**Gregor von Kraszkowski****Restaurant und Bar Riche**

Unter den Linden 27 (neben Café Bauer).

**Treffpunkt der vornehmen Welt**

Die ganze Nacht geöffnet.

Künstler-Doppel-Konzerte.

**Secession**

Kurfürstendamm 208/209.

Geöffn. tägl. 9-7 Uhr.

Eintritt 1 M.



**JASMATZEL**

# ELMAS

## CIGARETTEN

MIT GOLD- U. HOHLMUNDSTÜCK

**Qualität in höchster Vollendung**

No. 3	4	5	in eleganter
Preis 3	4	5	Pfg. das Stück Blechpackung

## Café Excelsior

Taubenstr. 15 Friedrichstr. 67 Mohrenstr. 49

Neue Leitung: **FRANZ MANDL**, früherer langjähriger Geschäftsführer im Café Bauer.

Heute und folgende Tage:

## Rosskamp-Konzerte

Täglich Abends 8 $\frac{1}{2}$  Uhr

An Sonn- und Feiertagen Nachmittags von 5—7 Uhr.

**Keinem aufmerksamen Beobachter** wird es entgehen, wie viele Leute durch ihre Augengläser gequält werden, so dass solche eine ständige Quelle des Verdrußes bilden. Schlechter Sitz, unerträglicher Druck, leichte Ermüdung, Entzündung der Augen, Kopfschmerzen etc. sind Alltags-Erscheinungen, die durch die unrichtige Wahl der Brillen verursacht werden. In der letzten halben Stunde der Optik durchaus nicht der Fall zu sein braucht. Speziell die amerikanischen Augengläser bieten wissenschaftlich und technisch derart Vollendetes, dass auch den diffizilsten Ansprüchen genügt werden kann, da hierbei nicht nur das Auge, sondern auch die Nase und das Gesicht auf ihre Rechnung kommen. Erstklassige Arbeit und neueste leichte Modelle sehen wir in der **American Optical Co., Berlin**, Friedrichstr. 179 und Wilhelmstr. 58, deren Erzeugnisse sich in den besten Gesellschaftskreisen eingeführt haben und steigend treffliche Aufnahme finden, wie die uns vorgelegten Referenzen beweisen. Wir weisen deshalb empfehlend auf diese Firma hin.

# LUNA-PARK

## Terrassen am Halensee

Größter Vergnügungspark des Continents.

Täglich geöffnet.

Terrass. ab 1 U., Luna-Park ab 3 U.

Die Beisetzungsfestlichkeiten für

## König Eduard VII.

Eig. Original-Aufnahme des

Union **U. T.** Theater

Alexanderplatz

und ein vornehmes

### Riesen-Programm.

Täglich Eingang von  
Novitäten.

Anfang Sonntags 3 Uhr,  
Wochentags 5 Uhr.

## Städtebau-Ausstellung

10 Uhr morgens bis 8 Uhr abends

EINTRITT 1 MARK.

Königl. Akad. Hochschule  
Hardenberg-Strasse 33

Waldgürtel, Sport- u. Spielplätze, Kunst an der Strasse, Verkehrssysteme, Innenstadt, Vororte, Gartenstädte, Arbeitersiedlungen, Gross-Berlin.

Vorträge: 31. Mai: Prof. Diestel, Kgl. Bauamt, Dresden: „Neuzzeitliche Anschauungen im Bauordnungswesen.“

3. Juni: Prof. Cornelius Garlitt, Dresden: „Strasse und Platz“ (Lichtbilder).

Die Generalversammlung vom 20. Mai d. J. hat die Auszahlung einer Dividende von

**3%**

für das abgelaufene Geschäftsjahr 1909 beschlossen. Der Dividendenschein No. 12 unserer Aktien gelangt von heute ab mit 30 Mark bei dem Bankhause Abel & Co., zur Auszahlung.

Berlin, 20. Mai 1910.

## Reiss & Martin Aktiengesellschaft.

## Mech. Buntweberei vorm. Kolb & Schüle Actien-Gesellschaft zu Kirchheim-Teck (Württemberg).

Auf Grund des von der Zulassungsstelle genehmigten und bei uns erhältlichen Prospektes sind

**nom. M. 1,000,000.— Aktien**

der

**Mech. Buntweberei vorm. Kolb & Schüle Act.-Ges.**  
(Stück 1000 über je M. 1000 No. 1—1000)

zum Handel und zur Notiz an der Berliner Börse zugelassen und werden von uns voraussichtlich am Donnerstag, den 26. Mai d. J. in den Verkehr gebracht.  
Berlin, im Mai 1910.

**Marcus Nelken & Sohn.**



S. FISCHER, VERLAG, BERLIN W.

# Die Masken Erwin Reiners

der neueste Roman von

## Jakob Wassermann

ist soeben erschienen.

Preis geb. 5 Mark, geb. 6 Mark. In allen Buchhandlungen vorrätig.

Einen wohlfeilen Kunstschatz bieten unsere Kunstblätter in Dreifarbendruck Format 27x36 cm.

Preis 50 und 60 Pf. das Blatt.

### Alte u. moderne Meister

Wir empfehlen ferner unsere Karten nach Gemälden der Dresdner und anderer Galerien, sowie Flora- und Früchtekarten n. Natur-Aufnahmen. Prospekte stehen auf Wunsch gratis zur Verfügung. Anfertigung von Drucksachen aller Art in Lichtdruck, Drei- und Vierfarbendruck, Autotyp. Kunstverlag Römmler & Jonas, s.n.h.H. DRESDEN-A. 16.

Zweite vermehrte Auflage.

Dr. W. Rudeck,

### Geschichte der öffentlichen Sittlichkeit in Deutschland.

514 Seiten m. 68 interess. Illustrationen 10 M. Leinwbd. 11.00 M., Halbfrz. 12 M.

... Offenbart sich diese göttl. Rücksichtslosigkeit u. völlig schleierlose Nacktheit genügend im Text, so bedauern wir nur die Wahl des Titels, welcher d. Gesch. der öffentl. Unsittlichkeit hätte heissen müssen. Dies Werk enth. d. beste Satire d. gut. alten Zeit u. zeigt d. moralischen Fortschritt geg. früher. (Berl. Klin. Monatschr.)

Prospekte u. Verzeichnisse über Kultur- und Sittegeschichte. Werke gratis franko.

H. Barsdorf, Berlin W. 30,  
Aschaffenerstr. 161.

## Werden Sie Redner!

### Lernen Sie gross und frei reden!

Gründliche Ausbildung durch unsern tausendfach bewährten Fernkursus für höhere Denker.

### freie Vortrags- und Redekunst.

Unsere einzig dastehende, leicht faßliche Bildungsmethode garantiert die absolut freie und unvorbereitete Rede. Ob Sie in öffentlichen Versammlungen, im Verein oder bei geschäftlichen Anlässen reden, ob Sie Tischreden halten oder durch längere Vorträge Ihre Überzeugung Ausdruck geben wollen, immer und überall werden Sie nach unserer Methode gross, frei und einflussreich reden können. — Erfolge

über Erwarten! Anerkennungen aus allen Kreisen! — Prospekte kostenlos von

R. Halbeck, Berlin 474, Friedrichstrasse 243.



## Aktiengesellschaft für Grundbesitz- verwertung

Amt VI, 6095

Amt VI, 6095

BERLIN SW. 11, Königgrätzer Strasse 45 pt.

### Terrains :: Baustellen :: Parzellierungen I. u. II. Hypothen, Baugelder, bebaute Grundstücke

Sorgsame fachmännische Bearbeitung.

	<b>Bäder u. Heilanstalten.</b>	
--	--------------------------------	--

**Hohenhonnef a. Rh.**

**Sanatorium für Lungenkranke.**  
Prächtige Lage im Siebengebirge. Mildes Klima. Vollkommene Kureinrichtungen. Bewährtes Heilverfahren. Leitender Arzt Prof. Dr. Meissen. Illustrierte Prospekte durch die Direktion.

**Sanatorium Lindenbrunn**

bei Coppenbrügge,  
1 Stunde von Hannover.

Modern eingerichtete Naturheilanstalt in herrl. Wald- u. Gebirgslage. Luft- u. Sonnenbäder. Zentralheizung. M. 5,50—8 inkl. voller Pension u. Kur. Prosp. frei.

Dr. Netter.

**Schockethal** bei Cassel  
Physikal.-diät. Heilanst. m. modern. Einrichtg. Gr. Erfolg. Entzück. gesch. Lag. Wintersp. Jagdgelegenh. Prosp. Tel. 3151 Amt Cassel. Dr. Schaumöffel.

**Alkoholentwöhnung**

zwangslose Kuranstalt Rittergut Nimbach bei Sagan, Schlesien. Aerztl. Leitung. Prosp. frei.

Dr. Möller's Sanatorium in Dresden- Loschwitz	<b>Diätet. Kuren nach Schroth</b>	Herrliche Lage Helles Heilwat- ter. Sehr reich- liche Frank- furt abwärts
--	---------------------------------------	---

**Sanatorium Buchheide Finkenwalde b. Stettin**

für Nervenkrankte, speziell Entziehungskuren: Morphium, Alkohol, Cocain etc. Leit. Arzt Dr. Colla.

**Wald-Sanatorium Zehlendorf-West**

Physikalisch-diätetische Heilmethode  
Das ganze Jahr geöffnet

Dirig. Aerzte: Dr. K. Schulze, früher; Schwarzeck. Dr. H. Hergens.

**Sanatorium von Zimmermannsche Stiftung Chemnitz.**

Diät. milde Wasserkur, elektrische und Lichtbehandlung, seelische Beeinflussung, Zanderinstüt. Röntgenbestrahlung, d'Arsonvalisation, heizbare Winterluftbäder, behagliche Zimmereinrichtung. Behandlung aller heilbarer Kranken, ausgenommen ansteckende und Geistesranke.

Illustrierte Prospekte frei. 3 Aerzte. Chefarzt Dr. Loebell.

**Städtisches  
Eisenmoorbad  
Schmiedeberg  
Bez. Halle.**

für Gicht, Rheuma-  
ismus, Frauen- u.  
Nervenleiden.  
Prospekte durch  
den Magistrat.

**Dr. Rosell****Ballenstedt-Harz Sanatorium**

für Herzleiden, Aderverkalkung, Verdauungs- und Nierenkrankheiten, Frauenleiden, Fettsucht, Zuckerruhr, Katarrhe, Rheuma, Asthma, Nervöse und Erholungsbedürftige.

Diätische Anstalt mit neubautem höchster Vollendung und Vollständigkeit. Näheres durch Prospekte.

Herrliche Lage.

100 Betten, Zentralheizg., elektr. Licht, Fahrstuhl. Stets geöffnet. Besuch aus den besten Kreisen.

Herrliches Klima.

**Dr. Bieling's Waldsanatorium Tannenhof**  
**Frühlingskuren · Friedrichroda ·**

**BINZ!**

Illustr. Prospekt durch  
 den Badedirektor

**Ostseebad auf Rügen**

„Das nordische Sorrent“. 21000 Badegäste.  
 — Neues Kurhaus. —

**3 gr. Seebadeanstalten. Warmbad.**  
 Prinz Heinrich-Landungsbrücke (500 m lang)  
**Sport und Vergnügungen aller Art.**

**Kurort und Ostseebad Ahlbeck**

Bahnstation zwischen Swinemünde u. Heringsdorf, 2 km unmittelh. längs d. Meeres-  
 gel., rück- u. seitr. a. Höhenzüge m. meilenu. Hochwald gelegen, besitzt heilkräftiges  
 Klima, weit. reinen Strand, 5 Seebadeanst. (2 Familienb.), Warmbad für alle med.  
 Zwecke, elektr. Lichtbäd., Sonnenb., Gelegenh. zu Brunnen- u. Milchtrinkkur. Arzt,  
 Apotheke i. Orte. Konzerte, Reunions, Korros, Jagdauß., Tennis- u. Spielpl. Eisenb.-  
 u. Dampfschiff-Verbind. m. Berlin und Stettin 3½ St. Mäß. Preise, elektrisch. Licht,  
 Aust. u. Prosp. kostenl. d. d. Badedirektion sowie d. Verband deutsch. Ostseebäder.

**NORDSEEBAD**  
**Borkum**  
 genannt: „Die grüne Insel“  
 509: 25028 Besucher  
 Schönster Strand, starker Wellen-  
 schlag, ozonreiche Seeluft, Herren-  
 Damen- u. Familienbadestrand, Licht-  
 und Luftbad. Allen hygienischen Anforderungen ist  
 genügt. — Tägliche Dampfschiffsverbindungen. — Prospekte, Fahr-  
 pläne gratis durch die Bade-Direktion und bei Haasenstein & Vogler A.-G.

Köhler's Strandhotel. I. Haus am Platze. Man verlange Prospekt.  
 Nordsee-Sanät. Borkum. Sommer-Winterkur Dr. Kok, Bade-Inspektor.

**ZOPPOT**

**OSTSEEBAD an der deutschen Riviera.**  
 20 Minuten von Danzig. — Seebad I. Ranges.  
 Monumentaler Kurhausneubau.  
 Warmbad mit allen medizinischen Bädern.  
 Liegekuren auf See. Reitsaal. Sportwache.  
 Pferderennen, Tarniere aller Art. Wald-  
 festspiele auf der Naturbühne. Prospekte u.  
 Wohnungsnachweis durch die Badedirektion.

**Nordseebad Belgoland**

Besucherzahl 1909: 30133 Personen.

Nicht an, sondern in der See gelegen. Kurkapelle. Theater. Segelsport.  
 Jagd. Fischfang. Häufige Anwesenheit der Flottenschiffe.

Auskunft und Prospekte durch die Badedirektion, den Invalidendank und  
 alle Auskunftsstellen des Nord-seebäder-Verbands.

Alkoholfrei! **SINALCO** Alkoholfrei!



Stammhaus: Franz Hartmann  
Sinalco-Aktiengesellschaft, Detmold.

## „Hotel Hamburger Hof“, Hamburg.

Haus allerersten Ranges. Neue Inhaber. Gänzlich renoviert.  
Schönste Lage am Alsterbassin. Ruhigstes Haus.  
Zimmer von Mark 5.— an inclusive Frühstück, Bedienung und Licht. Telefon in den Zimmern.

# Bildschön

macht ein zartes, reines Gesicht, rosiges, jugendfrisches Aussehen, weiße  
fanfaltenreiche Haut und blendend schöner Teint. Alles dies erzeugt die  
allein echte

## Steckenpferd-Lilienmilch-Seife

von Bergmann & Co., Radebeul. à St. 50 Pfg. überall zu haben.

**Ideales Getränk.** Aus kleinen Anfängen heraus hat sich die Fabrikation alkoholfreier Getränke, begünstigt durch die vor einem Jahrzehnt immer stärker einsetzende Antialkoholbewegung zu einer selbständigen, großen Industrie entwickelt. Wissenschaft und Praxis haben, es durch langjährige Versuche erreicht, die Früchte und deren Bestandteile richtig und sachgemäß zu verarbeiten und haltbare alkoholfreie Getränke daraus herzustellen, die einen Vergleich mit den alkoholhaltigen Getränken wohl auszuhalten vermögen. Besonderen Abbruch hat dem schädlichen Alkoholgenuß das an der Spitze der alkoholfreien Getränke-Industrie stehende, im Umsatz und an Beliebtheit unerreichte „Sinalco“ getan. Es ist im wahren Sinne des Wortes im Laufe weniger Jahre ein internationales Volksgetränk geworden, das einen idealen Ersatz für alkoholhaltige Getränke bietet, wohlschmeckend, wohlklimmlich und nahrhaft ist. Als anerkannt bestes alkoholfreies Erfrischungs- und Tafelgetränk, von Jung und Alt, Arm und Reich geschätzt und begehrt, hat Sinalco nach und nach eine enorme Verkaufsziffer erreicht. Im Bezirk des Berliner Vertreters sind in Sommermonaten Umsätze bis 10000 Flaschen pro Tag erzielt worden und für Argentinien ist in der Zeit von Juli - November 1909 ein Quantum Seife, des Grundstoffes zur Herstellung des Sinalco, bezogen, aus dem ca. 12 500 000 Flaschen des gewöhnlichen Getränkes hergestellt werden konnten. Solch glänzende Erfolge des Sinalco, das heute in fast allen Weltteilen der Erde Dauerumsätze erzielt, wären nicht denkbar, wenn das Getränk selbst nicht in einer immer gleich vorzüglichen Beschaffenheit in den Verkehr gebracht würde. In allen Fabriken und Niederlagen des In- und Auslandes wird nämlich das Sinalco-Getränk nach gleichartiger Vorschrift aus der in der Detmolder Stammfabrik (der Franz Hartmann Sinalco-A.-G.) in äußerst geschickter Zusammensetzung hergestellten Sinalco-Seife fabriziert und in den Handel gebracht. Sinalco ist sehr preiswert und daher jedermann zugänglich. Es ist, mit einem Wort gesagt, ein wirkliches Volksgetränk.

## Aktiengesellschaft Mix & Genest Telephon- und Telegraphen- Werke, Schöneberg-Berlin, Geneststr. 5.

Die Aktionäre werden hiermit zu der am

**Donnerstag, den 16. Juni 1910, vormittags 11 1/2 Uhr,**

im Sitzungssaale der **Aktiengesellschaft Mix & Genest Telephon- und Telegraphen-  
Werke zu Schöneberg-Berlin, Geneststrasse 5** (am Bahnhof Papestr.) stattfindenden  
**21. ordentlichen Generalversammlung** ergebenst eingeladen.

### Tagesordnung:

1. Vorlegung der Bilanz, der Gewinn- und Verlustrechnung und des Geschäftsberichts für das Jahr 1909, sowie des Prüfungsberichts.
2. Beschlussfassung über die Entlastung des Aufsichtsrats und des Vorstandes.
3. Wahl des Revisors für 1910.
4. Aufsichtsratswahl gemäss § 12 der Statuten.

Diesigen Aktionäre, welche an der Generalversammlung teilnehmen wollen, haben gemäss § 8 unserer Statuten ihre Aktien oder einen Depotschein der Reichsbank über deren Hinterlegung bis zum **Montag, den 13. Juni 1910**

bei unserer **Geschäftskasse in Schöneberg-Berlin, Geneststr. 5,**

• der **Bank für Handel und Industrie, Berlin, Schinkelpfatz 1/4,**

• dem **Bankhause S. Bleichröder, Berlin, Behrenstr. 63/65,**

oder bei einer **Direction der Discuto-Gesellschaft, Berlin, Unter den Linden 35,**

oder bei einem **Notar**

gegen Bescheinigung zu hinterlegen.

Schöneberg-Berlin, den 14. Mai 1910.

**Der Vorsitzende des Aufsichtsrats.**

Hentig.

Aktiva.		Bilanz pro 31. Dezember 1909.		Passiva.	
	M.	pf.		M.	pf.
1. 60% noch nicht eingeford. Einzahlung à M. 1700 000 Aktien Lit. B . . . . .	1 020 000	—	1. Aktien-Kapital: Aktien Lit. A M. 3 300 000— Aktien Lit. B M. 1 700 000—	5 000 000	—
2. Grundstücke . . . . .	5 489 210	55	2. Reservefonds . . . . .	10 886	58
3. Hypothekensforderungen . . . . .	1 648 471	23	3. Hypothekenschulden . . . . .	2 149 902	—
4. Debitoren: a) Hypothek.-Z. M. 10 662,51 b) div. Forder. . . . .	25 590	42	4. Aval-Wechsel . . . . .	40 000	—
5. Aval-Debitor. . . . .	40 000	—	5. Diverse Kreditoren . . . . .	1 087 211	92
6. Effekten . . . . .	43 902	—	6. Reingewinn . . . . .	106 570	99
7. Konsortial-Konto . . . . .	108 824	67			
8. Kasse . . . . .	18 422	57			
	8 294 131	44		8 394 431	14

BERLIN, den 31. Dezember 1909.

## Boden-Aktiengesellschaft am Amtsgericht Pankow. Schulzenberg.

Vorstehende Zahlen haben wir geprüft und mit den Büchern der Bank übereinstimmend gefunden.

BERLIN, den 12. März 1910.

Kaufmann.

Busch.

Die von der Generalversammlung am 12. Mai auf **11 pCt.** festgesetzte Dividende gelangt bei den Herren **Abel & Co., Berlin W.,** bei der **Bank für Handel und Industrie Filiale München, Nürnberg** und den **Niederlassungen Fürth, Bamberg und Würzburg** und an der **Kassa der Gesellschaft in Würzburg** zur Auszahlung.

## Bayrische Hartstein-Industrie, Aktiengesellschaft.

Der Vorstand: Karl Weber.

# Siegfried Falk, Bankgeschäft

— Düsseldorf, Bahnstrasse 43. —

Fernsprecher 2005, 2006, 2008, 2009 und 2015.

Telegramm-Adresse: Effektenbank Düsseldorf.

An- und Verkauf von Kohlen-, Kali- und Erz-Werten.

**Spezial-Abteilung für Aktien ohne Börsennotiz.**

— Auskünfte auf Wunsch bereitwilligst. —

## Auszug

aus dem in der „Berliner Börsen-Zeitung“ und dem „Berliner Börsen-Courier“ vom 17. Mai d. J. abends veröffentlichten Prospekt über

**Nom. M. 2.750.000,— auf den Inhaber laufende Aktien**

der

# Kaiser-Keller Aktiengesellschaft

zu Berlin

**2750 Stück zu je M. 1000,— No. 1—2750.**

Die Aktiengesellschaft in Firma „Kaiser-Keller Aktiengesellschaft“ ist durch Gesellschaftsvertrag vom 8. April 1905 gegründet und am 23. Mai 1905 in das Handelsregister des Königlichen Amtsgerichts Berlin-Mitte eingetragen worden.

Die Gesellschaft hat ihren Sitz in Berlin, ihre Dauer ist auf eine bestimmte Zeit nicht beschränkt.

Gegenstand des Unternehmens ist der Erwerb und die Verwaltung der Grundstücke in Berlin, Friedrichstr. 176/177, Jägerstr. 15 und 16, Friedrichstr. 178 und Taubenstr. 38, 39 und 40, sowie der Betrieb des Kaiser-Kellers, Kaiser-Kaffee und des Kaiser-Hotels.

Die Gesellschaft darf sich an Unternehmen, deren Geschäftsbetrieb zu ihrem Gegenstande in Beziehung stehen, in jeder Form beteiligen und alle Geschäfte abschließen, die zur Erreichung oder Beförderung ihrer Zwecke angemeßen erscheinen.

Die Aktiengesellschaft erwarb die vorerwähnten Gebäude von dem Vorbesitzer, Herrn Kommerzienrat Rudolf Schöner, sowie sämtliche Anteile der Kaiser-Keller, Kaiser-Hotel, Kaiser-Kaffee, Betriebsgesellschaft mit beschränkter Haftung, welche seit 1902 bestandem hatte.

Das Grundkapital der Gesellschaft beträgt seit Gründung 2 750 000,— M. und ist eingeteilt in 2750 auf den Inhaber laufende vollgezahlte Aktien über je 1000,— M. Nr. 1—2750. Die Ausgabe von Aktien der Gesellschaft über einen höheren Betrag als den Nennwert ist statthaft.

Alle Bekanntmachungen der Gesellschaft erfolgen durch den Deutschen Reichs-Anzeiger und Königlich Preussischen Staats-Anzeiger. Die Gesellschaft verpflichtet sich, ihre Bekanntmachungen außerdem in zwei Berliner Tageszeitungen zu veröffentlichen.

Der Vorstand besteht aus einem oder mehreren vom Aufsichtsrat zu ernennenden Mitgliedern; zurzeit bilden denselben die Herren Wilh. Boissenberg, Generaldirektor und E. A. Tonndorf, stellvertretender Direktor, beide zu Berlin.

Zurzeit gehören dem Aufsichtsrat an die Herren: Kommerzienrat Carl Wegeler, Mitinhaber der Weingroßhandlung Deinhard & Co., Coblenz a. Rh., Vorsitzender, Senator Heinrich Bömers, Mitinhaber der Weingroßhandlung Reidemeyer & Ulrichs, Bremen, stellvertretender Vorsitzender, Rechtsanwalt Dr. Emil von Pastau, Bremen, Rentier J. Broustin, Coblenz a. Rh.

Die Generalversammlungen werden von dem Aufsichtsrate oder Vorstände berufen, und zwar nach dem Sitze der Gesellschaft.

Die Dividenden sind jedesmal innerhalb vier Wochen nach ihrer Feststellung durch die Generalversammlung außer an der Gesellschaftskasse bei der Commerz- und Disconto-Bank, Berlin, Hamburg, sowie deren Filialen Altona, Hannover und Kiel und der Mittelrheinischen Bank in Coblenz a. Rh. zahlbar; dasselbst können auch kostenlos neue Gewinnanteilscheine erhoben, Bezugsrechte ausgeübt, Aktien zur Teilnahme an den Generalversammlungen hinterlegt, sowie alle sonstigen von den Generalversammlungen beschlossenen, die Aktienkunden betreffenden Maßnahmen bewirkt werden. Die Talonsteuer trägt die Gesellschaft. Für die Verjährung der fälligen Gewinnanteilscheine gelten die gesetzlichen Bestimmungen.

Die Gesellschaft verteilte auf das Aktienkapital von 2 750 000,— M. an Dividenden für das Geschäftsjahr

1905: 8% bei Abschreibungen von	61 439,64 M.
1906: 9% „ „ „	129 907,16 „
1907: 9% „ „ „	150 989,50 „
1908: 8% „ „ „	130 367,49 „
1909: 8% „ „ „	165 162,83 „

Die Umsätze der Gesellschaft betragen im Jahre

1907 . . . . .	3 659 158,51 M.
1908 . . . . .	3 456 428,14 „
1909 . . . . .	3 791 680,77 „

Die Gewinn- und Verlustrechnung per 31. Dezember 1909 lautet wie folgt:

**Gewinn- und Verlust-Conto per 31. Dezember 1909.**

Soll.

	M.	Pl.	M.	Pl.
An Diverse Conti:				
Betriebsunkosten . . . . .			880 000	61
Steuern-Conto . . . . .			70 402	57
Hypothekenzinsen-Conto . . . . .			422 475	—
Abschreibungs-Conto:				
Abschreibungen, Reparaturen und Instandhaltungs- kosten . . . . .			165 162	83
Reingewinn:				
Vortrag aus 1908 . . . . .	16 748	16		
Reingewinn in 1909 . . . . .	270 561	89	287 310	05
			1 825 357	06
Haben.				
Per Saldo Vortrag aus 1908 . . . . .			16 748	16
Diverse Conti:				
Betriebsüberschüsse . . . . .			1 806 079	—
Zinsen-Conto . . . . .			2 529	90
			1 825 357	06

Die Kaiser-Keller Aktiengesellschaft besitzt die in der Bilanz per 31. Dezember 1909 aufgeführten Grundstücke Jägerstr. 15/16, Friedrichstr. 176/177, 178, Taubenstr. 38, 39, 40, eingetragen im Grundbuche des Königl. Amtsgerichts Berlin-Mitte von der Friedrichstadt Band V, Blatt 354 und 356 in einer Gesamtgröße von 3286 qm = 231,66 Qu.-R.; die Qu.-R. unbebaute Fläche steht der Gesellschaft mit ca. 47 000,— M. zu Buche. Hierzu hat die Gesellschaft im Mai 1908 das an diese Grundstücke angrenzende Haus Jägerstr. 14 in einer Größe von 809 qm = 57 Qu.-R. zu einem Preise von 880 000,— M. erworben, d. i. mit ca. 15 400,— M. für die Qu.-R. bebauete Fläche. Der Gesamtgrundbesitz, der einen zusammenhängenden Komplex bildet, hat eine Frontlänge von 57,38 m in der Friedrichstraße, 30,42 m in der Taubenstraße und einschließlich des Grundstücks Jägerstr. 14 von 65,60 m in der Jägerstraße.

Nutzen und Lasten des Grundstücks Jägerstr. 14 gehen erst vom 1. Januar 1911 ab für Rechnung der Kaiser-Keller Aktiengesellschaft. Bis zu diesem Termin hat die Gesellschaft die in dem Gebäude belegenen Räumlichkeiten des Restaurants „Zur Künstlerklausur“, Carl Stallmann, zu einem Preise von 9000 M. gemietet.

Des ferneren hat die Gesellschaft die II., III. und IV. Etage, den Boden und einen Teil des Kellers des ihrem Grundbesitz angrenzenden Hauses Friedrichstr. 179 bis zum Jahre 1924 zu Hotelzwecken fest gemietet. Sie hat für die gleiche Zeit sich verpflichtet, auf Verlangen des Eigentümers das genannte Grundstück zu einem Preise von 2 000 000,— M. ein Jahr nach erfolgtem Angebot zu übernehmen, d. i. ca. 55 000,— M. für die Qu.-R. bebauete Fläche. Falls auf Grund dieser Verpflichtung die Uebernahme zu erfolgen hat, ist der Kaufpreis wie folgt zu belegen: es sind 200 000,— M. bar anzuzahlen, M. 1 100 000 an bestehenden Hypotheken zu übernehmen; der Rest von M. 700 000,— wäre innerhalb eines Zeitraumes von 12 Jahren zu zahlen. Das Grundstück hat eine Größe von 513 qm = 36,15 Qu.-R. und eine Frontlänge von 19,17 m in der Friedrichstraße und 26,86 m in der Taubenstraße.

In den Gebäuden der Gesellschaft befinden sich das Kaiser-Hotel, das Weinrestaurant „Der Kaiser-Keller“, das Kaiser-Kaffee, das Kaiser-Buffer, und das Bierrestaurant Weihenstephan, deren Gesamtbetrieb von der Kaiser-Keller Aktiengesellschaft ausgeübt wird, ferner betreibt die Gesellschaft eine Weingroßhandlung. Das oben erwähnte, in dem Hause Jägerstr. 14 gelegene Restaurant „Zur Künstlerklausur“, Carl Stallmann, hat die Gesellschaft mit Inventar und Firma erworben und führt dasselbe in eigener Bewirtschaftung weiter.

Außerdem hat die Gesellschaft von der Kameradschaftlichen Vereinigung des Offizierkorps der Landwehrinspektion Berlin die Bewirtschaftung ihres am Bahnhof Zoologischer Garten gelegenen Gesellschaftshauses pachtweise auf eine Reihe von Jahren übernommen.

Im Kaiser-Hotel sind 156 Fremdenzimmer, ferner sind 10 Restaurations- bzw. Festräume vorhanden.

Die Umsätze in dem ersten Quartal dieses Jahres sind in allen Abteilungen höher wie in der gleichen Periode des Vorjahres.

Berlin, im Mai 1910.

**Kaiser-Keller Aktiengesellschaft.**

Auf Grund vorstehenden Prospekts sind

**Nom. M. 2 750 000,— auf den Inhaber lautende Aktien**

der

**Kaiser-Keller Aktiengesellschaft zu Berlin**

No. 1—2750 zu je M. 1000.—

zum Handel und zur Notiz an der Berliner Börse zugelassen worden.

Berlin und Coblenz, im Mai 1910.

**Commerz- und Disconto-Bank.****Mittelrheinische Bank.**



### Villenkolonie Scharmützelsee-Nord in Saarow bei Fürstenwalde a. d. Spree.

1 Stunde Bahnfahrt von Berlin, im schönsten Teil der Umgebung Berlins um ca. 11 km langen und 1½ km breiten = 5000 Morgen grossen Scharmützelsee und am Fusse der Rauner Berge herrlich gelegen. Logierhäuser, Pensionate und Restaurants (Kurhaus Schloss Bieskow u. Waldhaus Forsthaus Bechhütte) sowie Privatlogierhaus „Seeblick“, Inhaber H. Lüder. Winter und Sommer geöffnet. Küche und Keller ausgezeichnet. Für Kurgäste modern eingerichtete Zimmer und Wohnungen zu soliden Preisen. Villen und Terrains daselbst an befestigten Strassen mit Wasserleitung sehr preiswert verkäuflich. Regelmässige Automobilverbindung mit Fürstenwalde, Dampferverbindung. **Besondere Aufmerksamkeit verdient die Pflege des vielseitigen Sports.** Im Sommer: Angel-, Schwimm-, Ruder- und Segelsport, prächtvolle Tennis- und Fussballspielplätze, moderner Tontaubenschiessstand, vorzügliche Reitwege. Im Winter: Ausgezeichnete Eisbahn für Schlittschuh- und Segelschlitten. 500m lange Rodelbahn, Stiehschlitten, Rodelschlitten u. Bobsleighs werden mietsweise vergeben.

Prospekte und Anskunft bei der  
 Reiseanstalt für die Villenkolonie Scharmützelsee-Nord zu Saarow bei Fürstenwalde a. d. Spree  
 in Berlin, Behrenstr. 14—16, Bureau der Landbank. Telephon: Hmt I, Nr. 2526 u. 2196.

Die rationelle Behandlung der  
**Nervenschwäche**  
 von Dr. med. Kaplan.  
 Preis 1.50 Mk. durch jede Buchhandlung.

**Documente der Liebesraserei**  
 von Heinrich Lautensack.  
 Dragulin-Luxusdruck. Prospektkarte durch  
 Verlag A. R. Meyer, Berlin-Wilmersdorf.

**Zeitungsausschnitte**  
 aus der in- u. ausländischen Presse über  
 jeden beliebigen Gegenstand in reichhaltiger  
 und guter Auswahl liefert  
 Prospekte Berliner Literarisches Bureau  
 kostenlos, Berlin, Wilhelmstr. 127.

## Autoren

verlangen vor Drucklegung ihrer Werke  
 im eigensten Interesse die Konditionen  
 des alten bewährten Buchverlags aus  
 D. A. 510 bei Hassenstein & Vogler A.-G.,  
 Leipzig.

# Verfasser

von Dramen, Gedichten, Romanen etc. bitten wir,  
 zwecks Unterbreitung eines vorteilhaften Vor-  
 schlages hinsichtlich Publikation ihrer Werke in  
 Buchform, sich mit uns in Verbindung zu setzen.  
 Modernes Verlagsbureau Curt Wigand  
 21/22 Johann-Georgstr. Berlin-Halensee.

## Aufklärung!!

Mehr als 2000 Ärzte  
 empfehlen u. verwenden  
 im eigenen Gebrauche  
 unsere Hygienische Er-  
 findung. Eheleute er-  
 halten gratis Prospekt  
 durch Chemische Fabrik  
 „Haffovia“ Wiesbaden 36  
 Als Drucksache gratis.  
 Als verschlossener Brief  
 geg. 20 Pf.-Freimarke.





**Gegen Monatsraten**

Uhren aller Art, Gold-, Silber-, Allzweck- und Kupferuhren, Gramophone, Musikern, optische Artikel, keine Lederveren, Keller etc. Dieses Preisbuch gratis und franko.

**Grau & Co., Leipzig 215**

Vertragsfirma der meisten Beamten-Vereine.  
Auf alle Uhren 2 Jahre Garantie.



**Uhren, Brillanten**

Goldwaren, Bronzen  
Lederwaren, Reiseartikel  
Metalle und Affenide  
Beleuchtungskörper  
**Auf Amortisation**  
Jll. Kataloge frei.  
**L. RÖMER ALTONA (EISEN) 124**



**Herz Stiefel**

mit dem Herz auf der Sohle

## Ehe-Schliessung in England

in allen Ländern, diskret, Honorar mässig.  
Bewährtes Institut „Mars“, Berlin @.  
Einkler & (Potsdamer Platz). Abteilung  
Reiseverkehr.

## „Ferabin“-Handlampen mit Trockenbatterien



D. R. P.  
und D. R. G. M.

Handlampe I

**57**

Handlampe II

**17**

Brennstunden

ununterbrochen

It. Prüfungsschein  
des Phys. Staats-  
laboratoriums in  
Hamburg.

Referenzliste frko.!

## Adolph Wedekind

Fabrik galvanischer Elemente

**Hamburg 36, Neuerwall 36.**

Gold-Medaille: Intern. Luftschiffahrt-Aus-  
stellung Frankfurt a. M. 1909.

## PHOTOGRAPHISCHE APPARATE

von einfacher, aber  
solider Arbeit bis zur hoch-  
steinsten Ausführung sowie  
sämtliche Bedarfs-Artikel an  
einem billigen Preise. Appa-  
rate von M. 4.— bis M. 66.—  
Illustr. Preisliste 5 kostenlos.

**Chr. Tauber Wiesbaden Z**



# Kalasisis

D. R. P. Patente aller Kulturstaaten

Damen, die sich im Korsett unbehagen fühlen, sich aber elegant, modgerecht und doch absolut gesund kleiden wollen, tragen „Kalasisis“, Sofortiges Wohlfinden, Grösste Leichtigkeit u. Bequemlichkeit, Kein Hochrücken, Vorzögl. Halt im Rücken, Natürl. Geradehalter. Völlig freie Atmung und Bewegung. Elegante, schlanks Figur. Für jeden Sport geeignet. Für leidende und korpulente Damen Special-Façons. Illustr. Broschüre und Auskunft kostenlos von „Kalasisis“ G. m. b. H., Bonn 3

Fabrik und Verkaufsstelle: **Bonn a. Rhein.** Fernsprecher Nr. 309.

Zweiggeschäft: **Berlin W. 56.** Jägerstr. 27. Fernsprecher Amt 1, Nr. 2497.

Zweiggeschäft: **Frankfurt a. Main.** Grosse Bockenheimerstr. 17. Fernsprecher Nr. 9154.

## Satiren

von **A. O. Weber:**

	brosch. M.	geb. M.		brosch. M.	geb. M.
Mixed Pickles . . .	2.—	2.50	Ohne Feigenblatt .	2.—	2.50
Ohne Maulkorb . . .	2.—	2.50	Der Bürgermeister v.		
Satyr lacht . . . . .	2.—	2.50	Lennihn, Lustspiel	2.—	2.50
Frech und Froh . . . .	2.—	2.50	<b>Graf Schim von Panse</b>	2.50	3.—
Durch die Lupe . . . .	2.—	2.50	Illustr. v. Hanns Anker		
Berlin und der Ber- liner . . . . .	2.—	2.50	<b>Nur nicht heiraten!</b>	2.50	3.—
Das Salz der Erde	2.—	2.50	Illustr. v. Hanns Anker		
Mehr Licht . . . . .	2.—	2.50	<b>Carmen, Gedicht- Zyklus . . . . .</b>		2.—



Einige Urteile der Presse:

Weber ist der Meister der Satire, voller Geist und voll strahlenden Humors, er ist herzerwärmend und packt mit lachender Ironie Alltagschwächen. Man wird bei seinen Werken warm und lacht, lacht Tränen. *National-Zeitung.*

Zeitweis erinnern mich Webers Verse an Juvenal, zeitweis an Thackeray und Byron. *New York Sun.*

Weber ist der beste deutsche Satiriker unserer Tage. Jeder gebildete Deutsche muß seine Werke lesen. *Leipziger Tageblatt.*

A. O. Weber: eine Mischung von Heine und Busch.

*Hamburger Fremdenblatt.*

Man könnte Weber immerzu zitieren.

*Hamburger Korrespondent.*

## 150,000 Bände

in wenigen Jahren verkauft.

In jeder besseren Buchhandlung vorrätig.  
Falls nicht erhältlich, direkt durch den Verlag:

**Weber-Haus G. m. b. H., Berlin NW 52.**

**Selbstlade-Pistole  
-PATENT-**

Kal. 6,35. Neuestes Mod.  
Gew. 350 Gr. Für 6 Orig.  
Browning-Patronen. —  
Vereintigt alle Vorzüge der  
z. Zt. bekannten Systeme.

Preis 45 Mk. Lieferung erfolgt  
**ohne Anzahlung**

lediglich gegen Monatsraten von  
Solvensen Reflek-  
tantan auf Wunsch **3 M.**  
**5 Tage z. Probe**

Wir bitten, Ansichtsendung zu verlangen.

**BIAL & FREUND in Breslau 8R**

Unter gleichen Bedingungen liefern wir Jagd- und Luxuswaffen  
aller Art, Doppelflinten, Drillinge, Schießbüchsen, Teedings  
usw. Reichillustrierter Katalog auf Verlangen gratis und frei.



**Inseraten-**  
Annahme für „Die Zukunft“ durch Anzeigenverwaltung  
Alfred Wehner

Berlin SW. 68, Kochstrasse 13a, Fernspr. VI, 567  
— sowie durch sämtliche Annoncen-Expeditionen —

*Schwarzburg Die Töcke Thüringens*  
**Hotel Weisser Hirsch**  
*Schönstgelegenes vornehmes Familienhaus*

**Dr. Ernst Sandow's**  
künstliches  
**EMSER SALZ**

Bei Erkältung altbewährt. Man achte auf meine **Firma!** Nach-  
ahmungen meiner Salze sind oft minderwertig und um nichts billiger.



Die besten photogr. Apparate,  
Reiseutens., auch Uhren u. Gold-  
Uhren gegen kleine monatliche

**Teilzahlungen**

**Jonass & Co., Berlin 108**

Helle-Alliance-Str. 3 — Geogr. 1088.  
Jahrl. Versand über 12000 Uhren,  
Hunderttaus. Kunden. Viele  
Inz. und Amerik. Katalog  
in über 6000 Abdrückung.  
gratis u. franko

Wohnung, Verpfleg., Bad u. Arzt pr. Tag  
v. M. 4.— ab. — Ganzes Jahr besucht.

**„Sanatorium  
Zackental“**

Tel. 27. (Camphausen) Tel. 27

Bahnlinie: Warmbrunn-Schreibberau.

**Petersdorf im Riesengebirge**

(Bahnhof)

Für Erholungsuch. Wintersport. Nach  
allen Errungenschaften d. Neuzeit ein-  
gerichtet. Windgeschützte, nebelfreie,  
nadelholzreiche Höhenlage.

Spezialität: Behandlung von

**Arteriosclerosis**

und deren Folgen, wie Herz- und  
Nierenkrankungen nach neuester,  
klinisch erprobter Methode.

Näheres die Administration in  
Berlin SW., Mückenstrasse 118.

# Bank für Handel und Industrie

## (Darmstädter Bank)

**Berlin Darmstadt Frankfurt a. M.**

Düsseldorf Halle a. S. Hannover Leipzig Mannheim  
München Nürnberg Stettin Strassburg i. E. etc.

**Aktien-Kapital und Reserven 191 1/2 Millionen Mark**

**Centrale: Berlin, Schinkelplatz 1-4**

26 Depositenkassen und Wechselstuben in Berlin und Vororten

**Ausgabe von Welt-Zirkular-Kreditbriefen**

Zahlbar an über 2000 Plätzen bei ca. 3000 Zahlstellen

# Pädagogium

Zwischen Wasser u. Wald äusserst  
gesund gelegen. — Bereit für alle  
Schulklassen, das Einjährigen-,  
Primaner-, Abiturienten-Examen  
vor. — Kleine Klassen. Gründ-  
licher, individueller, eklektischer  
Unterricht. Darum schnelles Er-  
reichen des Zieles. — Strenge Auf-  
sicht. — Gute Pension. — Körper-  
pflege unter ärztlicher Leitung.

# Waren i/M

**am Müritzsee.**